

# Georg Gustav Fülleborn an Friedrich David Gräter

Freundesbriefe aus den Jahren 1788–1795

*Von Dieter Narr*

Motto:

Man erkennt den Vogel am Gefieder,  
den Menschen am Freunde.

Ungarisches Sprichwort.

Als den 'ersten Freund' Friedrich David Gräters hat sich Georg Gustav Fülleborn bezeichnet und sich auf diesen Vorrang, der zunächst zeitlich gemeint ist, etwas zugute getan<sup>1</sup>. Auf der Universität Halle hatten sie sich (1786) kennengelernt, als Studenten der Theologie, die sich aber keineswegs auf ein Fach fixierten, vielmehr, man möchte fast sagen: als geborene Philologen, was nur immer mit Sprache und Literatur zusammenhängt, im Sturm eroberten und überdies sich dem Geist der Kritischen Philosophie willig öffneten. So kurz aber auch diese Hallenser Zeit gewesen ist – der Ausbruch einer Epidemie hat Gräter schon im April 1788 wieder fortgetrieben<sup>2</sup>, so intensiv haben beide sie erlebt: der Schlesier und sein Kommilitone von der schwäbisch-fränkischen Stammesgrenze. Gemeinsam besuchten sie das Seminar des berühmten Homerforschers Friedrich August Wolf, gemeinsam verbrachten sie ihre Abende in einem munteren, geistig lebendigen Freundeskreis. Und so bedarf es wohl keiner längeren Begründung für die Veröffentlichung der acht Briefe Fülleborns an Gräter. Sie liefern weitere und wertvolle Bausteine zur Biographie des Mannes, der, wie immer man auch ihn und seine Leistung beurteilen mag, allein schon wegen der Fülle seiner literarischen und persönlichen Beziehungen, seines Wirkens in die Weite eine 'merkwürdige' Gestalt bleiben wird. Daß das Jahrbuch für Württembergisch Franken ein schicklicher Ort für diese Publikation ist, versteht sich von selbst.

Indes erschöpft sich das Interesse an diesen Briefen keineswegs in diesem biographischen Beitrag. Sie stellen hingegen sprechende Zeugnisse ihres Zeitalters dar im Reichtum ihrer kultur- und sozialgeschichtlich bedeutsamen Einzelheiten. Ihr persönlich-intimer Charakter mit den sich durch sieben Jahre hinziehenden, nicht aufgehenden 'Confessiones' und den fast virtuos zu nennenden Selbstreflexionen schließt die zeittypische Gebundenheit nicht aus; der Reiz jedes historischen Textes liegt ja in diesem unlöslichen Ineinander des letztlich Unvergleichlich-Einmaligen, Rein-Menschlichen und Ganz-Individuellen mit dem, was von der sozialen Umwelt bestimmt und epochenbedingt ist, Ausdruck der erst von den Nachkommen voll



*George Gustav Fülleborn*  
*geb. d. 2. März 1769. gest. d. 16. Febr. 1803.*

*Aus 'Der Breslauer Erzähler' 1803.*

empfundene Zeiteigentümlichkeit. Gräter und Fülleborn haben zudem auch dort, wo sie gleichsam ihr Innerstes durchforscht und sich ihre Beobachtungen über den jeweiligen Seelenzustand mitgeteilt haben, mit einem verstohlenen Blick auf ein größeres Publikum geschrieben, ja mitunter gar an die Nachwelt gedacht. Sie haben geschrieben gewiß als Fülleborn und Gräter, zugleich aber auch als Angehörige jener späthumanistischen „Standeskultur“<sup>3</sup>, deren Denk- und Empfindungsstil sich über zwei Jahrhunderte hinweg erhalten hat, wenn er nicht überhaupt den Gelehrten trotz allem Tribut, den er, mehr oder weniger willig, an seine Epoche, an den „Zeitgeist“ entrichtet, zu einer fast überzeitlichen Figur macht. Was die Gemüter in dieser Lebenssphäre bewegt, das sind vornehmlich die literarischen Projekte, die Neuerscheinungen der Ostermesse, die gesammelten Lesefrüchte, die Rezensionen und Kritiken, die Verlagsbeziehungen samt der bei jungen Leuten ein wenig komisch anmutenden Sorge um den schriftstellerischen Nachlaß. Was die beiden Freunde aber dann als Söhne *ihrer* Säkulums ausweist, das sind der Umfang und die Art ihrer geistigen Passionen und Bemühungen; der Leser dieser Briefe stößt auf Namen aus einander zwar noch einigermaßen benachbarten, aber doch so verschiedenen Wissensgebieten, daß heute kein Einzelner mehr in ihnen heimisch sein könnte. Der Begriff der 'schönen Wissenschaften und Künste' wird zwar selten fest umschrieben, hat aber in jedem Falle Raum für ein weites, ausgefächertes Interesse, für die Philosophie und ihre Geschichte von Aristoteles bis zu Kant, für die ganze Welt der Dichtung: für Homer und die Edda, die Ode und das Volkslied, die mit heißem Auge gesuchte Vorzeit so gut wie für die zeitgenössischen Almanache und Zeitschriften. Dabei ist aber eine gewisse Distanz deutlich, was das 'politische Leben', den Bereich der 'Geschäftsleute' betrifft; diese Enthaltensamkeit ist bei Fülleborn noch stärker ausgeprägt als bei Gräter<sup>4</sup>. Der Austausch über gelehrte Gegenstände, die Auseinandersetzungen mit den neuesten Publikationen zumal auch des Briefpartners, bilden freilich nur einen Teil der Briefe. Sie sind den Schreibern wichtig. Das Hauptthema aber ist die Feier der Freundschaft selber. Sie reißt den einen wie den andern zu hymnischen 'Herzensegießungen', zu einem Pathos hin, das sich bald in hohen Beteuerungen, bald in 'zärtlichen' Sympathiebezeugungen ausströmt. Der 'Jüngling' ist nicht ängstlich auf die Wahrung männlicher Würde bedacht, scheut sich nicht vor der Hyperbel. So gehen die Menschen jenes Zeitalters der Empfindsamkeit aufeinander zu, zumal wenn die Situation eine elegische Stimmung weckt, wie sie im ersten Brief besonders spürbar ist; der Abschied von der Universität, von den 'Brüdern', den guten Gesellen, ist noch nicht verwunden, das Philisterium will noch nicht recht bekommen.

Wie leicht sich die Zeugnisse einfügen in ihr Zeitalter, sich geradezu als Schulbeispiel anbieten, wenn man das Wesen des „Freundschaftskultes“ im ausgehenden 18. Jahrhundert beschreiben, seine Formen studieren will<sup>5</sup>, das läßt sich an einer unscheinbaren Einzelheit verdeutlichen: Wenn Fülleborn seinen lieben Gräter um die Silhouette seiner Schwester bittet und sich immer wieder nach ihr erkundigt, so ist das bedeutungsvoller, als wir im ersten Augenblick glauben wollen. Handelt es sich hier doch nicht bloß um eine höfliche Geste, die man beachten oder auch

übersehen kann. Nein, was sich hier zeigt, das ist das sogenannte Dreiecksverhältnis: die Schwester des Freundes – das hat Ladislao Mittner überzeugend nachzuweisen vermocht – spielte eine entscheidende Rolle. „Durch die Liebe zur Schwester des Freundes wurde der Bund mit dem Freund, dem idealen Bruder sozusagen, auf dessen Schwester ausgedehnt“. „Es war eine nahezu tyrannische Konvention, eine Art soziales Gesetz, aber auch ein Zeichen besonderen Gefühlsadels und erlesener Sensibilität“, was hier zur Geltung kam<sup>6</sup>.

So haben diese Briefe paradigmatischen Wert als Dokumente eines sehr ausgeprägten und virtuos ausgebildeten seelischen Stils und seiner sorgfältigen Pflege. Nicht minder – es wurde schon berührt – gibt die (bedauerlicherweise nur zum Teil erhaltene) Korrespondenz Kunde von der großen geistigen Thematik der letzten Dezennien des 18. Jahrhunderts. Immer wieder sieht man sich genötigt, die ungefährlichste Bezeichnung für diese Zeit zu wählen, die bald als Spätaufklärung, bald als Vor- oder vielleicht auch Frühromantik den forschenden Blick fesselt, für die auch schon der Name: Goethezeit vorgeschlagen worden ist. Daß die Bindung an die Traditionen der Aufklärung, des 'pädagogischen Jahrhunderts' noch sehr fest und haltbar war, das erfährt man auf Schritt und Tritt bei der Vertiefung in die Biographien Gräters und Fülleborns. Die gelehrten Studien sind in den Dienst der Volksbildung gestellt worden. Die Ausweitung des philologischen Wissens, der literaturhistorischen Entdeckungen, des geistigen Horizonts, alles was die jüngere Generation an stofflichen Reichtum und neuen Erkenntnissen gewonnen hatte, verpflichtete zu gesteigerter schriftstellerischer Tätigkeit; sie mußte – und hier unterscheiden sich die Gelehrten des 18. Jahrhunderts denn doch wieder von ihren humanistischen Vorvätern – einem weiteren Publikum zugute kommen. Es sei hier nur an einen Christian Gottfried Böckh erinnert; an seine doppelte Leistung: im Fach der Pädagogik sowohl als auch auf dem Gebiet der älteren Germanistik, wie wir wohl heute sagen würden. Noch war keine klare und scharfe Trennung gezogen zwischen fachwissenschaftlicher Publikation und Unterhaltungsliteratur. Mindestens konnte es sich der Mann der Wissenschaft leisten, und brauchte sich dessen nicht zu schämen, wenn er die Belletristik förderte und sich auch einmal beim Spiel und launigen literarischen Einfall erholte. Eine solche Wendigkeit kennzeichnet auch das Wirken und Schaffen des doch wahrhaftig seriös veranlagten Freundes Fülleborn. Um ihn, dem nur eine kurze Lebenszeit beschieden war, kennenzulernen, dazu genügten fast schon die Briefe an den Vertrauten, die auf uns gekommen sind. In überraschender Weise stimmt das, was er hier an Geständnissen niedergelegt und an Reaktionen auf die Fragen seiner Zeit, ihre wissenschaftlichen Ereignisse, ihre philosophischen Strömungen, ihren dichterischen Ertrag geäußert hat, mit den – nicht ganz wenigen – zeitgenössischen Würdigungen seiner Persönlichkeit überein. Diese Feststellung vermag wenigstens einigermaßen dafür zu entschädigen, daß an dieser Stelle kein ausgeführtes Bild gegeben werden kann, daß ein paar Daten und Andeutungen genügen müssen; die Sprache der Briefe ist eindringlicher und getreuer als die beste Nacherzählung.

Über Georg Gustav Fülleborn sind wir verhältnismäßig gut unterrichtet. Sein früher Tod hat wohl mit dazu beigetragen, daß Freunde und Schüler ihm ihr Wort und Lied gewidmet haben. Nicht zuletzt: natürlich – sein Freund Gräter<sup>7</sup>. Wer die verschiedenen Nachrufe und Charakteristiken liest, die zwischen (dem Sterbejahr) 1803 und 1849 erschienen sind, der wird allerdings bis ins Detail hinein Abhängigkeiten und Übernahmen konstatieren müssen. Doch ist jeder Nekrolog, mindestens jeder zeitgenössische, auf einen eigenen Ton gestimmt. Johann Gottlieb Schummels, des Landsmanns, Lehrer- und Schriftstellerkollegen, Trauerrede hat sogar ein etwas peinlich berührendes Nachspiel gehabt; sie ist von einem aufgebrachtten Mitarbeiter der Allgemeinen Deutschen Bibliothek wüst zerzaust worden, Grund genug für den 'Parentator' zu einer geharnischten Replik, in der sich dieser gegen den Vorwurf der Maßlosigkeit und Übertreibung wehrt und insbesondere seine in den Augen des Kritikers unstatthafte These verteidigt, Fülleborn hätte unter glücklicheren Lebensumständen einen Christian Garve noch übertreffen können<sup>8</sup>. Die heutigen Freunde Fülleborns können für diese Fehde aber nur dankbar sein, da sie Schummel dazu bewogen hat, behutsamer zu differenzieren, noch den einen und anderen Zug in das Lebensbild einzuzeichnen und zudem Proben aus dem Nachlaß mitzuteilen. Von der Aktivität des Logenbruders Fülleborn, die sich bezeichnenderweise mit einem gründlichen Studium der Maurerliteratur paarte, wie es den 'Selbstdenker' vor einem blinden Parteieifer bewahrte, hat sein ehemaliger Hallenser Freund Johann Karl Christian Fischer berichtet; man möchte seine einprägsam formulierten, ausführlichen Mitteilungen 'an Herrn Canonicus Lafontaine zu Halle' nicht missen<sup>9</sup>. Einzelheiten hat dann freilich der Historiker und Literarhistoriker Johann Caspar Friedrich Manso korrigiert, wie er sich überhaupt befeißigt hat, dem 'Lehrer', dem 'philologischen Schriftsteller', dem 'Erklärer der Alten' und vorzüglich auch dem Menschen gerecht zu werden; dieser Nekrolog zeichnet sich durch den unbestechlichen Willen aus, den Stil der *laudatio funebris* möglichst zu meiden und dafür um so mehr durch ein abgewogenes Urteil zu überzeugen<sup>10</sup>. Von den späteren Monographien sei Karl Olbrichs Aufsatz genannt, in dem die Meriten Fülleborns speziell auf volkskundlichem Gebiet beschrieben werden<sup>11</sup>. 1940 ist die Breslauer Dissertation von Karl-Heinz Nitschack gedruckt worden; sie hat allein schon wegen des verarbeiteten handschriftlichen Materials Gewicht, leidet aber am kriegsbedingten Mangel nochmaliger Durchsicht<sup>12</sup>.

Ähnlich wie seinem Freund Gräter sind auch Georg Gustav Fülleborn (am 2. März 1769 in Groß-Glogau geboren) schon im Elternhause reiche geistige Anregungen zuteil geworden; insbesondere mit seinem Vater, einem vielseitig gebildeten Juristen, war er zeitlebens herzlich verbunden. Anfängliche Hemmungen bei dem kränklichen Knaben verloren sich in der Stadtschule rasch, und so bezog er denn, mit einem stattlichen Schulsack versehen, vor allem auch als ein geübter Lateiner mit 17 Jahren die Universität Halle. Dort entdeckte er – man kann wohl so sagen – den offensichtlich nicht durch ein lautes Benehmen auffallenden Studiengenossen aus Halle in Schwaben und erkannte in ihm immer mehr einen Gesinnungsverwandten, der seine Neigungen teilte, seine philosophischen und historisch-philologischen; sie

überwogen das zwar nicht fehlende, aber doch nicht dominante Interesse am Hauptfach Theologie. Über die Begegnung mit Kant, vorab mit der Kritik der reinen Vernunft, hat sich Fülleborn in einem als 'methodisches Selbstbekenntnis' bezeichneten Rechenschaftsbericht später eingehender geäußert<sup>13</sup>. Im übrigen führen die Briefe an Gräter am besten in das Leben und Denken des Kandidaten Fülleborn ein, der sich, wenn man von einer größeren Fußreise zumal in die Rheinpfalz absieht, in relativ engen geographischen Grenzen bewegte<sup>14</sup>; der Kontrast zur Weite des geistigen Gesichtskreises wird dadurch um so größer. Nachdem er Halle nicht leichten Herzens verlassen hatte, um dem geliebten alternden Vater in Glogau noch etliche Jahre näher zu sein, schlug er, wiederum gleich Gräter, die Laufbahn des Schulmanns ein, als Professor der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache am Elisabethanum in Breslau. Diese Berufswahl war für einen Theologen nun zwar gewiß nicht so ungewöhnlich, muß aber doch insofern besonders hervorgehoben werden, als Fülleborn im geistlichen Amt die besten Aussichten gehabt hätte und als Aushilfsprediger bei der reformierten Gemeinde seiner Vaterstadt einen nicht gewöhnlichen Beifall gefunden hatte. Dem aufmerksamen Leser seiner Briefe wird es auch kaum entgehen, wie die nordischer Mythologie entlehnte Bildrede die überkommene christliche Ausdrucksweise allmählich zu verdrängen beginnt. Man wird hier freilich Vorsicht walten lassen müssen. Die Strapazierung der nordischen Mythologie war zugleich auch ein Experiment, das reizte, im genaueren Zusammenhang mit der Favoritfrage, ob die Kraft der nordischen Götter- und Heldenlehre nicht dazu imstande sei, es wenigstens mit der Tradition des Olymps aufzunehmen, beim Versuch gedanklicher und künstlerischer Weltdeutung gute Dienste zu leisten. Natürlich darf man auch nicht vergessen, daß der auch als Kirchenlieddichter hervorgetretene ehemalige cand. theol. sich sehr bewußt als Freimaurer entschieden und engagiert hat.

Trotz angestrenzter, durch Mitwirkung in der Examenkommission noch vermehrter Berufstätigkeit hat Fülleborn seinen schriftstellerischen Weg fortgesetzt, den er schon als Schüler begonnen hatte; das von ihm hinterlassene Werk, über das wir uns vor allem bei Jördens informieren können, umfaßt nicht allein eine Vielzahl von Publikationen, sondern setzt auch durch die Fülle, Spannweite und Buntheit der Stoffe und Forschungsobjekte in Erstaunen<sup>15</sup>. Hat man nur einmal den Namen Fülleborn gehört, dann wird man ihm auch in den verschiedensten Wissensbereichen und literarischen Regionen begegnen. Der Schwerpunkt scheint sich allerdings im Laufe der Jahre ein wenig vom strengen Untersuchen und Auslegen zum freieren Erzählen und Fabulieren verschoben zu haben. Auch dazu brachte er die beste Voraussetzung mit: die 'Gabe des leichten Ausdrucks'<sup>16</sup>, im Verein mit einem wachen Sensorium für das Vergnügliche, Humoristische, der Fähigkeit auch, ein vieldiskutiertes Thema satirisch zu behandeln. So verstand er es z.B. in den 'Nebenstunden', einer von ihm herausgegebenen Zeitschrift, eine für den modernen Geschmack zwar etwas zu breite und behagliche, gleichwohl aber mit glücklichen Pointen gespickte 'Schutzrede eines erfahrenen T\*\*ischen Schulmanns für den unvernünftigen Gebrauch des Stocks und Ochsenziemers in Schulen' zu halten<sup>17</sup>.

Diese Hinwendung und 'Herablassung' zum Geschäft des 'Volksschriftstellers', die ihm von seinen Zeit- und Zunftgenossen auch einmal verdacht wurden, lassen sich allerdings nach seinem eigenen Geständnis auch ganz simpel daraus erklären, daß er auf diese Weise am leichtesten seine Einkünfte vermehren, für seine Familie sorgen konnte<sup>18</sup>. Im übrigen wäre es so ungerecht wie falsch, allein die einer breiteren Öffentlichkeit zugekehrte und von einem größeren Publikum dankbar aufgenommene literarische Aktivität freundlicher zu beleuchten und darüber seine anderen Verdienste, zumal auch um den Lessing-Nachlaß zu vergessen, es zu übersehen, daß noch 1802 seine 'Rhetorik' als 'ein Leitfadens beim Unterrichte in den oberen Klassen' erschienen ist<sup>19</sup>.

Schon im Jahre darauf (am 16. Februar) ist Georg Gustav Fülleborn seinem langwierigen Leiden erlegen. 'Noch zwei Stunden vorher, ehe er den Todeskampf anfang, legte er die letzte Hand an sein letztes Blatt des [Breslauer] Erzählers, diktirte einen Aufsatz für den folgenden Bogen und corrigirte die griechische Rede eines seiner Schüler'<sup>20</sup>. Eine angeborene Herzinsuffizienz (foramen ovale) hatte ihm zeitlebens zu schaffen gemacht<sup>21</sup>, seine Todesahnungen, von 'einigen Weisen' für 'eine bloße Grillenkrankheit' gehalten<sup>22</sup>, waren aus der höchst realen Situation ständigen Bedrohtseins erwachsen. Gewiß gab es für hypochondrische Gefühlsausbrüche Muster genug, vornehmlich in der Zeit, da das angeblich so zukunftssichere 18. Jahrhundert zur Rüste ging. Und doch war Fülleborns „Klage“ – ihr sachlicher Ton verlangt das Anführungszeichen – weit entfernt von bloßer Deklamation und war auch nicht sein letztes Wort. Er, dessen Bedürfnis nach Freundschaft seinem Hang zur Einsamkeit stets die Waage hielt, der in einer überaus glücklichen Ehe 'vergnügt' war, hat 'diese schöne Erde' geliebt, und als er seine Kräfte schwinden fühlte, in einem kurzen Testament für sein 'erstes Leben, für alle seine tausend Freuden' dem 'Ewigen' gedankt<sup>23</sup>. So klingt sein 'Vermächtniß' versöhnlich aus und bestätigt noch einmal den Eindruck eines frühvollendeten Geistes und Herzens, eines Gelehrten und Menschen, mit dem man gerne länger umginge, näher verkehrte.

Die acht Briefe Fülleborns an Gräter gehören zu einem größeren, besonderen Faszikel im Gräter-Nachlaß bei der Württembergischen Landesbibliothek: 'Briefe denkwürdiger verstorbener Männer und Frauen an Friedrich David Gräter' (Cod. Misc. 4° 30 c). Sie bilden somit einen Teil der Sammlung, in der sich Briefe von Becker, Böckh, Denis, Marianne Ehrmann, Eschenburg, Gleim, Klopstock, Kosegarten, Suhm, Uz etc. befinden (vgl. Jahrbuch 1968). Diese Briefe stellen keine Originale, sondern Abschriften dar, die, als Nr. 37-44 bezeichnet, (im Format 20x16 mit zumeist doppelt beschriebenen Blättern) um 1810 gefertigt sein können. Aller Wahrscheinlichkeit nach stammen sie von einer Hand; das Schriftbild hat sich freilich hin und wieder – je nach der Tagesform – so stark verändert, daß man versucht ist, an verschiedene Schreiber zu denken; die charakteristischen Buchstaben und Züge kehren auch in anderen Stücken des corpusculum wieder. Leicht erkenntlich ist die Arbeit des Redaktors, der sowohl – mitunter energische – Streichungen vorgenommen als auch kleine, editorische, Zusätze gemacht hat; etliche Stellen sind wegen ihres zu intimen Charakters (z.B. 'verunglückte Freyereyen') getilgt. Gegen-

briefe im eigentlichen und strengeren Sinn fehlen. Das Schiller-Nationalmuseum in Marbach verwahrt zwar drei Briefe Gräters an Fülleborn, zwischen 1794 und 1800 geschrieben, während die Füllebornschen im Zeitraum von 1788–1795 liegen. Indes schließt nur der lange Brief Gräters vom 19.12.1795–4.5.1796 an den des Freundes unmittelbarer an. Daß nichtsdestoweniger etliche Briefe zwischen Halle, Glogau, Breslau auf der einen und Hall auf der anderen Seite hin- und hergegangen sind, läßt sich mit Sicherheit sagen. Auch die Briefe Gräters sollen noch veröffentlicht werden. Dabei wird aber die Hilfe des Jubilars unentbehrlich sein.

Auf einen umfangreicheren kritischen Apparat wurde verzichtet. Berücksichtigt sind nur solche Korrekturen, die sinnerheblich sind; es handelt sich um keinen Hölderlin-Text. Eindeutige Schreibfehler, vom Redaktor übersehen, wurden stillschweigend verbessert. Die Rechtschreibung ist buchstabengetreu. Die in eckiger Klammer vermerkten Seitenzahlen finden sich in der Vorlage nicht.

Daß in den Anmerkungen nicht jede Schwierigkeit behoben, nicht jede dunkle Stelle erhellt werden konnte, ist zwar zu bedauern. Indes mußten die Nachforschungen, die sich hin und wieder auf recht minuziöse Dinge und Daten beziehen, begrenzt werden, wenn anders eine unliebsame Verzögerung der Publikation vermieden werden sollte.

Alle Helfer und Gewährsleute aufzuzählen, ist nicht möglich. Ohne die tatkräftige Unterstützung der Herren Dr. Götz Eberhard Hübner und Studiendirektor i.R. Hans Schneider, dessen Spürsinn und Zähigkeit im Verfolgen kniffliger Fragen sich wieder einmal bewährt haben, hätte die Arbeit nicht geleistet werden können. Ihnen sowie den Herren Prof. Dr. Hans Dreger, Archivdirektor Dr. Gerhard Schäfer und Oberarchivrat Dr. Kuno Ulshöfer gilt ebenso wie der Württembergischen Landesbibliothek und Frau Lore Krafft der besondere Dank des Herausgebers.



Bester, herrlichster Freund!

In tiefen Gedanken – die eben nicht über speculative Gegenstände, sondern über Dinge aus der gemeinen Welt, über mich selbst, nicht als unsterbliches u.s.w. Wesen, sondern als Menschen in diesen und jenen Verhältnissen, sich so weit verlohren hatten, daß sie in der Ferne fast wie – Grillen aussahen, saß ich verlohren, auf meinen Arm gestützt, die Pfeife nach der Erde gehängt, und[2]wie man denn so sitzt, wenn man mit nichts erfreulicherm und edlerem zu thun hat, als mit seinen Chimären: als der Mann mit dem Briefe eintrat. Auf einmal war mein Traum von der Stirne weg, ich rieth, ehe ich las, was ich finden würde, lachte herzlich bey jeder Zeile, freute mich, las noch einmal, fing an mit Dir zu leiden, ward wieder mit Dir zufrieden, las wieder, und – setzte mich gleich hin, zu antworten. Ja, ja, Freund! es ist nicht etwan so ein fein ausgedachter Briefsteller=Anfang, es ist wirklich mit mir weit gekommen, so weit gekommen, daß ich oft in bösen Launen, und dergleichen habe ich jetzt ununterbrochen fort, an allem Erfolge meines Arbeitens verzweifle. Überall Lücken! Dazu noch Unpäßlichkeit! – Husten hab ich nun schon 3 Wochen in einem fort – ! ! ![3]Aber, wahrlich, Bester, Du kanst nicht glauben, was mich das lebhaftere Andenken an Dich, Dein Brief, ganz Ausdruck Deines Herzens, Deiner wechselnden, das heißt, menschlichen Launen, – erfreut und folglich für diesen Tag umgestimmt hat. Was ich Dir etwa jetzt *uno tenore* antworten werde, wird sich mehr auf Deinen Brief beziehen, ich werde noch besonders *Schedulas* anlegen.

Also zuerst *in puncto Jena* und seiner Freuden. Daß ich staunte, als mir mein Freund Ersch<sup>1</sup> ohnegefähr 12 Tage nach Deiner Abreise von uns meldete, Du seÿst noch in Jena – das kannst Du leicht denken. Und o, die Abschiede! Doch die Zeit und der Raum ist mehr, als alle stoische Selbstüberwindung – – –

Das Gespräch mit Reinhold<sup>2</sup> ist mir sehr in[4]tressant gewesen, nur etwas hätte ich weg gewünscht – mich selbst. Der Wisch *quaestionis* verdiente so wenig, daß ihn Reinhold beurtheilte, als er des Drucks werth war. Hätte ich nur meine jetzige Arbeit wieder – wahrlich, ich gäbe viel Geld drum. Und dabei denn gelegentlich die freundschaftliche Aufwallung in Dir, mich im Merkur anzureden, zu meinem eigenen Gefallen bald, ja recht bald unterdrückt! – Wie kann die Welt Theil daran nehmen! – Lasse es also, Liebster! Ich bitte Dich angelegentlich darum. Vielleicht kommen in der Folgezeit unsers Lebens vortheilhaftere Umstände, um Arm in Arm ins Publikum zu treten.

Wir sind hier zu Lande noch immer Freunde, aber die eigentliche *Fidelité*<sup>2a</sup> hat ein Stocken gekrieget. St. geht als Lehrer an das Berlinische Königl. Gymn., und F. und J. stimmen nicht, mithin ist unsere philologische Gesellschaft aus. F. und M. arbeiten mäch[5]tiglich. Freund Tsch.<sup>3</sup> besieht Menschenschädel und dürre Blätter – Und damit ist die Spezifikation geschlossen! Rest? Ich allein. Ja, ja, ich bin allein, wie Du, bin kraft- und mutlos zu arbeiten, wie Du, bin melancholisch, wie Du, – habe nicht, wie Du meÿnst, seit der Zeit gelernt, ich habe höchstens Erfahrungen und Bestäti-

gungen gesammelt, daß ich – nichts weiß, wenn ich mich anders dieses in Sokrates Munde ganz anders tönenden Dicterii bedienen darf.

Die Briefe an Maas<sup>4</sup> sind schon geraume Zeit – *cassirt*, der Aristoteles liegt, und alle meine großen edlen Projekte sind wie Seifenblasen zerstäubt. Ich sitze blos und gräme mich, und was ich manchmal niederschreibe, zerreiße ich, wenn ich lese, wieder. Meine Launen sind anhaltender als die Deinen, denn sie kommen seltner, und ich bins allein, der sie zerstreuen und lösen muß.

[6]Ehemals, ja ehemals – wollt ich zu jemand gehen, so gieng ich zu Dir. Wir sprachen allerlei gute Sachen, und wenn wir nicht sprechen konnten – so waren wir doch wenigstens vergnügt, daß wir bey einander saßen. – Jetzt ist es ganz anders. Eben schlägt die Glocke zwölf. Ich sehe zum Fenster hinaus, der Mond scheint gar lieblich, neben mir bläst jemand die Flöte, daß ich Gebete machen, oder verliebt werden möchte. Du wirst vielleicht schon schlafen. Nun Dir und mir eine gute Nacht!

Ewig

Dein

Dich aufrichtig liebender  
*Fülleborn*<sup>5</sup>.

Aug. 88.

[7]*Fülleborn*

Unvergesslicher Freund!

Beÿm Anblick Deines zweiten Briefes fiel mir alle meine Schuld aufs Herz. Nicht daß ich mir einer Verachtung Deiner Freundschaft oder so etwas schlimmes, wie Du specificirst, bewußt war, nein! meine bloße Nachlässigkeit, die indeß auch nebenher der Entschuldigungen mehrere hat, schien mir äußerst straffällig und in den Augen eines Freundes ein arger Verstoß. –

Ich will das Versehen wieder gut machen, dadurch, daß ich Dir diesmahl recht viel und künftig recht oft schreibe.

Daß mir Deine Klagen in dem vorigen Briefe[8] sehr zu Herzen gegangen sind, darf ich Dir nicht erst sagen, es ist mit allem, was Substanz heißt, ein Übel Ding, den allgemeinen Begriff davon kann man nicht erklären, und eine besondere Subsumtion, wie die Deine, ist eine traurige Erfahrung. – Unter der Zeit aber hatte ich, ich weis nicht mehr von wem, vielerlei gehört, Du werdest nächstens *promoviren*, Deine Blumen<sup>6</sup> seÿen bereits in Kopenhagen gedruckt, Du werdest Aesthetik und Moral lesen, u.s.w., welches alles mich hoffen ließ, daß sich die Wolken über Deinem Himmel verzogen hätten. Und siehe! Da von allem dem kein Wörtchen in Deinem Briefe, eitel Unlust und Jammer. Ich bedaure Dich im Ernste – denn Dein Spleen ist nicht blos Produkt der Einbildung und hÿpochondrischer Laune. Daß ich indes in meiner Lage nichts für Dich thun kann, so herzlich gern ich wollte, das weißt Du.



Unterbringung hülfreiche Hand leistete, so gab ich sie auf, versteht sich indes, um wieder neuen Platz zu machen.

Ich gedenke noch bis Michaelis 1789 hier zu bleiben, und wenn es seÿn kann, allenfalls noch ein halbes Jährchen drüber. Je länger ich hier bin, desto fester setz' ich mich ein, und desto saurer wird mir der Weggang[11]werden. Jede neue Einrichtung, jede Veränderung, die irgend eine Aufmerksamkeit anderer Menschen auf sich zieht, oder mich zerstreut, ist mir äußerst verhaßt, und ich kann höchstens dann mich drein finden, wenn sie aus irgend einem *Officio* geschieht. Du kennst mich darin ganz, und hast oft über meine Menschenscheu gelacht, jetzt hättest Du noch mehr Stoff dazu. Wenn das so fortgeht, so muß ich mich im 30ten Jahre schon in Wüsteneÿen begeben, und allen Menschen entsagen. Und mit Dir ist vielleicht nicht anders.

Gott befohlen! Ich bin mit unveränderter Liebe  
Dein

Aufrichtiger redl. Freund,

2ten August 1788

F.

[12]Fülleborn.

Jan. 89<sup>9</sup>

Theurer, unvergeslicher Freund!

Ließe sich die Freude schildern, die mir Dein Brief und dessen Inlagen gemacht haben, so wollte ich alle Kräfte aufbieten, um es zu thun, um Dir zu zeigen, daß durch die Entfernung unsre Freundschaft nicht erkaltet ist, daß sie noch des Angenehmen mehr hat, daß Du meinem Herzen noch theurer geworden bist, daß unsre Freundschaft, Du magst sie prüfen, nach welcher Theorie Du willst, eine wahre, eine dauerhafte Freundschaft ist und bleiben wird, wenn wir auch 100 Meilen von einander getrennt seÿn werden. Du hast wieder einen Freund gefunden, ich freue mich herzlich darüber, er wird Dein Andenken an Deinen alten, und laß mir immer den kleinen Stolz![13]an Deinen ersten, wenigstens aus der Zeit, da Du eigentlich zu leben anfingst, ersten Freund erhalten, er hat sich selbst entschlossen, in unsern Bund zu treten, er hat mir die Hand zur Freundschaft geboten! Danke ihm indes aufs herzlichste für seinen Antrag, bis ich es selbst schriftlich thun werde. -<sup>10</sup> -----  
-----

Die mancherley Notitzen, die Du mir hin und her mitgetheilt hast, waren mir sehr angenehm, fahre damit fort, sobald Gelegenheit da ist; Die Bücher, die Du mir vorgeschlagen hast, werde ich alle nach und nach lesen, da wir hier eine gute neu errichtete Lesebibliothek bey Francke und Bispinck, Buchdruckern hieselbst, haben, die die besten Schriften aus den meisten Fächern enthält. - Ist denn in uns zu gleicher Zeit ein ästhetischer Geist gefahren? -- Du hast darin einen großen Vortheil vor mir voraus, daß Du mit jemanden[14]in Gesellschaft lesen und studiren kannst,

mit einem so denkenden und scharfsinnigen Manne, wie mein neuer Freund ist. (Ehe ichs vergesse: schicke mir doch Deine Silhouette, und wenn Du eine von Hrn. M. Abicht<sup>1</sup> hast, auch die seine, ich lasse mich jetzt abconterfeÿen, und werde Dir dagegen mit einem schwarzen Abbilde meines Antlitzes aufwarten.) L.<sup>12</sup> erinnert sich Deiner mit der freundschaftlichsten Theilnahme, er hat schon seit 14 Tagen einen langen Brief fertig, den er Dir mit seinen Scenen zuschicken wird, – einer von den folgenden Theilen soll Dir dedicirt werden. Das Gedicht von Mn[ioch]<sup>3</sup> im 2ten Theile seiner *Papillons* (so heißt die Ollapotrida) ist nicht an Dich gemacht, sondern Dir blos *dedizirt*, es führt den Titel: *Weissagung*. Mn[ioch] wird wahrscheinlich Rektor in Neufahrwasser bey Danzig. F[ischer]<sup>14</sup> wird Conrektor in Hirschberg in Schlesien, und ich – vor der Hand – nichts.<sup>15</sup> Forster<sup>16</sup> läßt Dir seinen Empfehl<sup>17</sup> machen, und alles Glück zu Deij[15]nen Projekten wünschen. Rüdiger<sup>18</sup> ist seit 4 Wochen auf auswärtiger Commission. Mit Sprengel<sup>19</sup> hat Ersch gesprochen, und wird Dir wohl davon schreiben.

Mit Deiner Condition in Kopenhagen dürfte es wohl, – und das ist mir sehr lieb – nichts seÿn, wenn es anders dieselbe ist, die ein gewisser Hr. Spazier<sup>20</sup> hieselbst angenommen hat.

Nun auf glückliches Wiedersehn! Ich lucrire auf Ostern mit den bewußten Sachen 80rth., und bereite mich, und fliege zu Dir! Lebewohl, bester, theuerster einziger Freund meiner Seele, und gedenke mein!

Dein

Dich aufrichtig schätzender  
und zärtlich liebender Freund

F.

H. den 11ten Jan.

1789

Hrn. M. A[bicht] mache meinen herzlichsten Empfehl –  
ich antworte nächstens auf seinen für mich so ehrenvollen und in aller Rücksicht erfreulichen Brief – umständlich<sup>21</sup>.

Febr. 89

[16]Fülleborn vor seinem Abgang von Halle<sup>22</sup>.

Geliebtester, ewig theurer Freund!

Ach wie herzlich wünscht' ich, Dir eine andere Ursache meines langen Stillschweigens angeben zu können, als die es wirklich ist. – Ja, Freund! ich seufze und traure, aber das Schicksal will es, ich muß – von Halle, ohne Dich gesehen, ohne die Hoffnung zu haben, Dich vielleicht jemals wiederzusehn. Wenn ich mir die Bilder aus der Vergangenheit wieder vor Augen stelle, wenn ich in meine Zukunft hinsehe, o! des schrecklichen Muß. Ich bin ein anderer Mensch, seit ich

die Nachricht vernommen habe; alle meine schönen Pläne, Dich zu sehen, den Frühling bei Dir, und den Sommer in meinem lieben ruhigen Halle zu weilen, da noch halb und halb den Frühling meines Lebens mit heiterm Geiste zu genießen – sie sind dahin, und mit ihnen ist alle meine Heiterkeit und Ruhe geschwunden. Ich kenne Deine Freundschaft für mich, ich weiß, wie sehr auch Dich diese Nachricht schmerzen wird, ich weiß, was Du für Freuden[17]beÿ meinem Wiedersehn geträumt hast, ich habe mit Dir geträumt. – Keine Aussicht auf Versorgung, sondern blos die Begierde meines jezt schon schwächlichen Vaters mich wiederzusehen, in meinem Umgange, wie er schreibt, noch einige Zeit wieder aufzuleben, – und diese Begierde, dieser Wunsch muß – das weist Du selbst – einem Sohn mehr als Befehl sein – ruft mich mitten von meinem Wege ab. Hab’ ich gleich manche fröhliche Augenblicke zu erwarten, so werd’ ich doch zu Hause die Ruhe und das Glück nicht wiederfinden, das ich in Halle genoß; mancherley Verhältnisse werden meinen Geist verstimmen; man wird mich für einen Ignoranten halten, wenn ich nicht predige, für stolz, wenn ich mich nicht jedermann submittire, für einen Sonderling, wenn mich Laune und Naturell manches thun und sagen läst, was allen denen excentrisch [18]scheint, die die ganze Welt nur nach ihrer engen Heimath beurtheilen; man wird – doch Du kennst ja den Ton in den kleinen Abdera’s. Ohne Subsidien für mein philologisches Studium, ohne Gelegenheit, mich durch Gespräche und Mittheilung zu üben und vollkommener zu machen, weiter noch von Dir, von meinen andern Freunden getrennt – wie werd’ ich mein Schicksal ertragen? – – – Ich war vor einigen Tagen in Leipzig – ich habe Dir viel zu schreiben, aber meine Hauptidee, der Abschied, läst keine andre aufkommen. – Sobald ich ruhiger bin, so schreib ich Dir und Hrn. M. Abicht einen weitläufigen, vielleicht den letzten Brief von Halle aus. Für das Überschickte danke ich Dir herzlich – die Fortsetzung würde mir sehr lieb sein.

[19]Leb wohl, mein ewig Theurer, Du wirst mich nicht vergessen, wenn uns auch 100 Meilen trennen. Leb wohl, leb wohl! ich bin ewig

Dein

Dich aufrichtig liebender und  
schätzender Freund

F.

H. 18ten Febr.

1789

[20]Fülleborn.

Mein ewig theurer, unvergeßlicher Freund!

Glogau, den 6. April, 90.<sup>23</sup>

Eine wahre Osterfest-Freude machte mir Dein lieber, lieber Brief, so ganz Abdruck Deines Herzens, so ganz freundschaftlicher Gesprächston. Nein, ich werde, ich kann

Dich nicht vergessen; Du bist ja einer, der in meinen frohen, glücklichen Tagen mit mir lebte, der meine frohen glücklichen Tage noch froher noch glücklicher machte – ach alles, was mich daran erinnert, ist mir theuer, ist mir Heiligthum – Deine Illumination habe ich aufgehoben, wie Gold – alle Deine Briefe in einen Band zusammengeheftet – nur Dein Bild, wie wohl es mir deutlich genug vor Augen steht, wünscht' ich noch schwarz oder bunt zu besitzen.

Also Du lebst so ziemlich glücklich, ich lebe – Freund Ersch hat Dies geschrieben, – in einer glücklichen Privatruhe!? Was die Leute doch unter einer glücklichen Privatruhe sich denken mögen. Glaube mir, eine Privatruhe wie die meinige, ist eine Euthanasie der Seele. Und wenn man sich auch noch so viel zu thun macht, so hat man doch immer keinen festen Punkt, so hat man doch immer noch zu viel Zeit übrig, Grillen und Träumereyen nachzuhängen, und diese, – o Freund, Du glaubst nicht, wie weit mich diese gebracht haben. Doch ich will recht ins Kleinliche gehen, und Dir einen weitläufigen *Reçit* von mir und meinem Leben machen.

[21]Ich wohne meiner Eltern Hause gegenüber in einer hohen Hinterstube – den Taubenschlägen beynahe parallel – die Aussicht auf ein glückliches Hühner- und Gänsevolk. Vor meinem Pulte das Bild des

Aristoteles

Yorik

Kant

Wieland

Mendelsohn

Leßing

Goëthe

Unter meinem Spiegel das Bild der Königin aus Don Carlos, als das höchste Ideal weiblicher Schönheit und darunter die Scene aus Yoriks Empfindsamen Reisen<sup>24</sup>, wo er den Mantelsack von sich stößt und ausruft: *Juste Dieu, qui a-t-y donc dans les biens de le monde!!* Vor diesem leztern halt ich oft meine Andacht. Über meinem Bette ein großes Stück von meiner Erfindung und von meiner Hand: Schlaf und Tod in brüderlicher Umarmung mit mehreren Nebenfiguren – daneben ein Eremit beÿ der Lampe. ich glaube es ist *Nostradamus* – und darunter ein schönes Gemälde mit der Überschrift: Wir werden uns wiedersehn. – Ein Schränkchen Bücher, ein Clavier, und damit aus. So melancholisch sieht es in meiner Stube und in meinem – Kopfe aus. Hier wohne ich seit Michaelis 89. Seit der Zeit, daß ich in Gl[ogau] angekommen bin, habe ich immer einsam und fern von Menschen gelebt, in den ersten 4 Wochen predigte ich, ich habe gefallen, aber ich wollte durchaus nicht wieder[22]predigen. Erst am vorigen 8ten März entschloß ich mich auf vieles Zureden in der hiesigen reformirten Kirche – denn wir sind in diesem Stücke hier sehr tolerant, (das Auditorium dieser Kirche besteht meist aus den Vornehmen der Stadt) zu predigen. Alles war gedrückt voll, und man drang von Neuem in mich, noch 2 Fastenpredigten zu thun, und den Gottesdienst an den beÿden Osterfeiertagen zu verrichten. Das habe ich nun auch gestern absolvirt und man kann des Rühmens kein Ende finden. O wie wünscht' ich, daß ich recht eitel wäre, daß mich dieses Lob ein wenig aus meiner Hypochondrie erwecken könnte. Aber umsonst, es gleitet vor meiner Seele vorbei, und ärgert mich allenfalls noch gar ein wenig. – Außerdem habe ich einigemal mit dem vortrefflichen Reinhold in Jena correspondirt, wechsle einige Briefe mit Fr. Langen<sup>25</sup> in Halle, bekomme mancherley An-

schreiben von -- -<sup>26</sup> und das ist alles. Entworfen hab' ich: Plan einer höhern Metaphysik, nach Kantschen Principien - ferner: eine kurze Geschichte der Philosophie für Dilettanten - einen Auszug aus Reinholds Neuer Theorie des Vorstellungsvermögens<sup>27</sup> und eine Encyclopädie der Philosophie zum Gebrauche in Schulen. Entworfen! Wohlgermerkt! Aber meine Unzufriedenheit mit mir selbst erlaubt mir weder diese Entwürfe gut zu finden, noch auch[23]Hand an ihre Ausführung zu legen<sup>28</sup>. Wenn ich denn so einmal einen oder den andern dieser Entwürfe vornehme, ihn äußerst schlecht finde - so setze ich mich Stunden lang vor mein Pult und fange Grillen, daß mir der Kopf und das Herz springen möchte. Gelacht hab' ich, glaub' ich, seit einem Vierteljahr nicht mehr. Drüber ist meine Gesundheit so in Verfall gerathen, daß ich jetzt in einem fort mediciniren muß - - - Lieber Gott! so demüthig wie ich kann wohl nicht leicht ein Mensch seyn! Am 2ten März habe ich mein 21stes Jahr zurückgelegt, Du lieber, wirst am 22ten Apr. Deinen Geburtstag feyern. Möge es doch ein Schritt zu noch größerem Glücke für Dich seyn, mögen Dich alle die Freuden begrüßen, die Du so sehr verdienst, alle die Freuden, die Deinen Freund in G[ogau] fliehen. Ein weiser Mann, sagt irgend ein Schriftsteller, denkt nie weinerlich! - Aber, guter Himmel! Wenn denn immer ein Mensch so gestimmt ist, daß Gram seine ganze Erholung, und Thränen seine ganze Philosophie seyn müßen! Daß jeder neue Schmerz der ihn trifft, nichts ist, als eine Zerstreung von seinem langen Grame - und das alles in einer Epoche - die sonst für das Centrum aller Munterkeit und Lustigkeit, alles Scherzes und aller Freuden, der höchsten Spannung aller angenehmen Leidenschaften, kurz für die glücklichste, fröhlichste Pe[riode] gilt, im 21ten Lebensjahre. Was soll in der Folge aus mir werden, wenn die Jahre noch dazu treten, und ihre eigenthümlichen Schwachheiten mit bringen! Alles ist an mir stumpf - Lob und Ehre, Vergnügen und Ergötzlichkeit, Häusliches Glück und Freuden der Liebe, - das alles preßt mir nicht einmal den leinsten Wunsch darnach aus, das alles scheint mir, wie ein Bild in einer *Laterna magica*. O wie wünscht ich mit Dir, Du lieber Schwärmer, in der Liebe schwärmen zu können. Aber umsonst, mir ist das alles, wie meine Medicin zuwider, nicht einmal den Gedanken der Möglichkeit kann ich ertragen! - Glaube nicht, daß diese Stimmung nur Übergang, nur augenblicklicher Spleen ist, nein ich halte sie für unheilbar, wenigstens für nicht *radicitus* heilbar.

-----  
Zu Deinen literarischen Freuden und Freunden gratulire ich Dir von Herzen.  
----- etc. Ach! einmal, wenn ich von meinem Hypochonder genesen sollte, eine einträgliche ehrenvolle Lehrerstelle zu bekleiden, und dabey ein einsames Eremitenleben zu führen, Bruder, die Aussicht macht mich auch fröhlich. Über das Glück des Cölibats geht nichts. Freyheit ist mein Feldgeschrey, Freyheit im Denken, im Reden, im Leben! Freyheit, und damit stürm' ich muthig die Vestung der Liebe, doch auch Du wirst glücklich seyn! - Du schreibst von[25]Deiner Schwester<sup>29</sup>, die Gute möcht' ich kennen, schicke mir, wenn sie es erlaubt ihren Schattenriß - dem Freunde ihres Bruders etliche 80 Meilen von ihr - sie wird wohl nichts dagegen haben - setz' allenfalls hinzu, er sey ein Stoiker!



Eben seh ich, daß Du *de Celtorum ph[ilosophia] contra Brucker* schreiben willst. Das verlohnt sich kaum der Mühe, so wenig, als gegen *eundem de philos[ophia] Hebraeor[um]* zu schreiben<sup>30</sup>. Die sogenannte *philosophia barbara* gehört mit zu den Grillen der älteren philosophischen Geschichtsschreiber: *ληροι, ληροι, δοτε μοι λεκανην*<sup>31</sup>. Sie ist vergessen wie Bruckers ganze Historia, die Citate ausgenommen, die man noch fleißig ausschreibt, ohne zu sagen, von wem man sie hat. Doch Du kennst ja die philologischen Pfiffe<sup>32</sup>.

[26]Reinhold schreibt mir immer sehr freundschaftlich. Einer seiner Briefe fängt sich an:

”Theuerster Freund!

Die Übereinstimmung unserer Gedanken über so viele und so wichtige Dinge mag mich bey Ihnen entschuldigen, daß ich mir gegen Sie diese Benennung erlaube, ohne auf das Gut, das ich dadurch gleichsam vorhinein in Besitz nehme, andre Ansprüche machen zu können, als meinen Wunsch dasselbe zu besitzen.

Immer schließt er: Ich bin mit der herzlichsten Achtung und Ergebenheit. O quantum distat a multis professoribus! -----

Vor einem halben Jahre hatte ich den Ruf nach Berlin an die Realschule mit freyer Station und 7rthlr monatlich. Ohe! Eben so nach Halle ans luth. Gymnasium. Ausgeschlagen! Hat man hier zu Lande erst einmal ein Amt, so heißt es: Nun er ist versorgt! und man bekümmert sich nicht leicht wieder um ihn. Doch, das mag wohl allenthalben so seyn!

Da hast Du, mein Theurer, ein geschwätziges Briefchen, so geschrieben wie es mir eingefallen ist, bald elegisch, bald munterer, ein Bild meiner hypochondrischen Laune. Nimm mit einem wie mit dem andern vorlieb! Erhalte mir Dein Andenken und Deine Liebe. Sie ist mir über alles theuer, und schreibe Du nun auch wieder einmal. Ich verspreche Dir auf mein[27]ehrliches Wort, von nun an prompter zu seyn. Fast möchte ich wünschen, Du vernichtetest einige Stellen oder Blätter dieses Briefes, wenigstens wird sich die Nachwelt nicht daran erbauen, im Fall jemand Lust hätte, ihn unter eine neue Sammlung von *epistolis obscurorum virorum* aufzunehmen<sup>34</sup>. Wenn aus meiner Reise noch was wird, so schreibe ich Dir umständlich davon. – Lebe recht glücklich, mein ewig theurer Freund, und vergiß nicht

Deines

ganz Deines F.

Fülleborn.

Am Tag, da's Freitag

Mein lieber, ungeliebter, ungeliebter, ungeliebter  
 da müßt' ich brüderlich bitten. Wenn ich  
 bittete, so müßte ich bitten: daß es  
 Freunde in der Welt giebt, Freunde wie  
 mich. Glaubt, daß es für mich zu thun  
 so gar so neu mir ist, und so wenig ich  
 ich glücklich machen kann, daß es mir  
 Freund ist, wie es keiner weiß, daß  
 es solche Freunde giebt, wie es, daß  
 mich, drängt mich zu glauben,  
 daß ich bitt, Glaubt die Menschen  
 schlief, Mensch oder Mensch, Gott!  
 Und wenn ich bitt, so sey ich mit mir,  
 was ich bitt, was mir ist - Freund!  
 was ich lauge, laß mich ich wieder

*Am Tage des Empfangs.*

Vor innerer, nagender, drängender Freude möcht' ich beynahe beten. Wenn ich betete, so würde ich sprechen: daß es Freunde in der Welt giebt, Freunde wie mein Gräter, daß er für mich fühlen kann so fern er von mir ist, und so wenig ich ihn glücklich machen kann, daß er mein Freund ist, wie es keiner mehr ist, daß es solche Freunde giebt, wie er, das mahnt mich, drängt mich zu glauben, daß du bist, Genius des Menschengeschlechts, Wesen ohne Nahmen, Gott! Und wenn Du bist, so sey ihm und mir, was Du bist, was wir sind – Freund: erhalt ihn lange, laß mich ihn wieder [29]einmahl sehen: ists hienieden nicht, so gieb uns eine Wohnung in einem andern Lande! Ich werde nicht lange leben, aber ich sterbe gern, fröhlich und ruhig, wenn ich weiß, daß ich dadurch einmahl wieder mit ihm vereint werde! So möcht ich bethen, Freund – Dankbarkeit ist die Mutter des Gebethes, wo soll ich ihn hernehmen, dem ich danken kann das Gefühl der Freude, der Wehmuth, den Freudenthränetag, welchen mir Dein Andenken an mich zugeführt hat! Wem soll ich in diesem Augenblicke danken! Ich muß einen Gott haben, damit ich danken kann!

Ja, mein *Einziger Freund* in dieser großen weiten Welt voll Menschen, voll[30]guter und böser Menschen! Freude, Wehmuth! lächeln, Weinen, Hüpfen, Schleichen, Seufzen und Jauchzen, das alles wechselte an diesem Tage so schnell, so wunderbar schnell – es war ein Fieber meines Herzens. Von meinem alten treuen Freunde, von diesem biedern braven Manne, von diesem verdienten Manne – hier ein Brief, dort ein Buch, an mich, für mich, und dieser Brief so herzlich, so vertraulich, so innig, und dieses Buch so lieblich, so anmuthig von Außen und Innen, und in diesem Buche mein armer unbekannter Name, für mich und Dich nur lesbar und verständlich – aber sein Herz hat ihn hingeschrieben. Hättest Du ihn ganz aus[31]geschrieben, damit ich denken könnte, Gräter hat da meinen Namen ganz ausgeschrieben in die Welt: er sagt es den Leuten, ich habe einen Freund da in der Ferne, er heißt Fülleborn, er meýnt es gut mit den Menschen! lieben Leute, wenn ihr ihn einmal seht, so denkt es ist Gräters Freund! Gott weiß es, die hellen Thränen stürzen mir aus den Augen! O daß ich unsterblich wäre, und könnte Dich wieder sehen. Diesen Tag der Wonne!<sup>36</sup>

Ich schreibe dieß vor Einbruch der Mitternacht! O, diesen Tag gebe ich nicht um ganze Wochen, die so trocken und kalt[32]vergehen! Es war ein schöner Tag, so feyerlichtrüb, so ernst und melancholisch, wie ein Tag im Sommer, wenn sich graue Wolken versammeln, und die Sonne überziehn, und nicht lassen von ihrem Äther und zuweilen in kleinen Tropfen herniederkommen zur Erde – es war ein Tag wie ein Begräbnißtag und doch auch wie ein Hochzeittag – es war ein Harmonikaton für mein Herz. Ich fühle tief, innig – ach daß ich Gewalt hätte über ätherische Sprachen – Gottlob, daß ich fühlen kann und andeuten, schwach andeuten, daß ich fühle!

Gott gebe Dir eine schöne Nacht,  
schön, wie dieser Tag war!

[33]Ich bin ganz anders, Freund, Gott weiß es, ganz anders – verachte mich nicht! ich bin nicht der, der im Stande war zu schreiben, *was Dir nicht gefallen konnte*: Gott weiß es, der bin ich nicht: das war ein junger Laffe, verhezt zum Pasquillanten, hungrig und boshaft, ohne Blick in die Zukunft, blos für einen Augenblick vernünftig. Zwar schrieb auch dieser Elende nur H. in Sch., und ein noch elenderer Mann, Gott vergebs, schrieb hinter seinem Rücken die Wörter aus und nun steht da groß und breit! und sein Freund hats gelesen und es hat ihm Kummer gemacht, und kann ihm noch Verdruß machen. Der bin ich nicht – verachte[34]mich nicht – den kenne ich nicht: ich bin kein Pasquillant, ich meyn es gut mit allen Menschen, ich bin nicht boshaft, mein Herz ist weich, offen, gut, redlich! Verachte mich nicht! Sonst zweifle ich! lieber Himmel, eine einzige – –<sup>37</sup> und solche Folgen bitterer Reue – o es muß eine Tugend geben, denn es giebt ein Gewissen<sup>38</sup>! Ich schloß neulich meine letzte Predigt, die letzte für mein Leben (denn nun hab' ich diesem Stande ganz entsagt)

„Wies nun ist auf Erden,  
Also sollts nicht seyn,  
Laßt uns besser werden,  
Bald wirts besser seyn!

„Ja, Christen, meine Brüder, meine Schwestern![35]wir haben unser Glück in unserer Hand, nicht das Glück, wies der sinnliche Mensch, der Mensch für den Augenblick, begehrt, nicht die Freuden der Welt – sie sind Schwestern der Zeit, kommen und schwinden wieder mit der Zeit – nicht die, meine Andächtigen! – das Glück unsers Herzens, die Seeligkeit in uns, den Himmel in unsrer Brust! Wir können uns ihn geben, wir können ihn verlieren, dann verlieren wir das Ebenbild Gottes! u. s. w.

O Gott! der Himmel ist wieder in meine Brust gekehrt, ich habe das Ebenbild wieder!

---

[36]Hier neben habe ich ein paar Reden gelegt. Nimm sie indeßen, bis ich dir meine Beyträge<sup>39</sup>, die ich selbst noch nicht gesehen habe, von denen ich aber weiß, daß sie weit unter Bragur stehen, zuschicken kann. – Du klagst, noch weit zurück zu seyn von dem Gipfel literarischer Zwecke? Ach! was soll ich erst sagen? – Nein Freund, Du bist ungerecht gegen Dich selbst, wenn Du so klagst. –

Nordia<sup>40</sup>, Bragur und Ossian wird Dich verewigen. Hier liegt ein Brief von einem enthusiastischen Freunde Ossians – antwort' ihm doch zu seiner Beruhigung ein paar Zeilen. – *Du* stehst fast ganz allein auf Deinem Felde – was kann unser einer thun, der *Kant* und *Reinhold* und – *Jakob*<sup>41</sup> und *Schmid*<sup>42</sup> u. a. kennt? – – –

[37]Werdomars Traum ist schön, recht schön – aber zu lang. Die Idee desselben ist glücklich, und der Aufschluß hinten wohl angebracht, aber die Phantasie wird zu lange beschäftigt<sup>43</sup>. Der Kämpferroman allerliebste, guter gefälliger Styl<sup>44</sup>. Übersicht des Sprachstamms<sup>45</sup> classisch. Daß Du aus dem Originale übersetzt hast, als ob ich Dir das nicht aufs Wort glaubte. Bragur, Freund, Bragur wird nicht sterben. Und damit Du und Dein würdiger Mitarbeiter<sup>46</sup> mich etwas mit zur Unsterblichkeit nehmt, so belege ich hiemit feyerlich ein Plätzchen im dritten Stücke<sup>47</sup>. Komm nur

bald recht bald mit der Fortsetzung. – Lieber Himmel, was ist aus Freund Gräter geworden. Aber so muß man es machen: so still, so sanft.[38]so präensionsleer, so unbemerkt – und dann zu seiner Zeit hervorbrechen, leuchten, strahlen! Gräter Du wirst noch ein – – – !<sup>48</sup> Jetzt bist Du schon einzig in Deiner Art, aber man kennt Dich noch nicht ganz. Wirst Du erst noch bekannter – Gott weiß es, ich freue mich wie ein Kind über Dich.

Du sollst nicht bloß meinen Schattenriß, Du sollst zum lebendigern Andenken mein Bild haben, sobald es fertig ist. Getroffen ist es völlig: ich habe mich auffallend verändert. Deiner lieben Schwester, der guten Unbekannten danke ich recht herzlich für ihre Silhouette. Sie hängt gleich neben der Deinigen – also, sie hat ihren[39] Geliebten verloren? Davon hast Du mir noch nie etwas geschrieben, und Du weißt doch, daß ich an allem Theil nehme, was Dich und die Deinen angeht! – Pauline kommt 3 mahl in Deinem Briefe vor, das dünkt mir nicht recht richtig. Laß mich auch einmahl ein Epithalamium<sup>49</sup> machen!!!

Beynahe wäre ich ein bischen versorgt worden, als Professor der alten Sprachen an dem Elisabetanischen Gymnasium in Breslau. Es war alles bereits richtig – als der alte seinen Entschluß – als Recktor nach Bautzen zu gehn – änderte – und blieb; und ich werde nun also wohl auch wieder lange bleiben, was ich lange gewesen bin. Der Posten ist vortheilhaft.[40]Er trägt jährl. 600rthr. fordert die *Woche* nur 4 Stunden Unterricht, und ist mit *Avancement* bis zum Recktorate verbunden, welches einen Gehalt von 1200 hat. Dabeÿ ist der freÿe Gebrauch 2er trefflichen Bibliotheken, die in Rücksicht der Philologie fast ganz vollständig sind, ein nicht geringer Vortheil. Aber Morellen, süße Morellen!

Kennst Du das Voßische Gedicht, worin der eine Obsthändler sein Glück in der Lotterie versucht? Mit Erdbeeren und Morellen im Korbe geht er nach Hamburg hinein, ganz gewiß, eine Quaterne[41]zu gewinnen, sieht die Nummern ziehen, hört daß es nicht die seinigen sind, kehrt sich um, und ruft sein altes Lied: Erdbeeren kaft Erdbeeren, Morellen site (süße) Morellen! Dieser Obsthändler ist jetzt mein Trost, so oft mir ein Projekt verunglückt. Ohne mich lang und viel zu grämen, dreh' ich mich um und rufe: Morellen, süße Morellen! und damit gut.

Ach wat makt sik dok der allergnädigst

könk vor gewaltige Kosten

Um de arme Mann to berikern!<sup>50</sup>

Ach was machen wir uns oft für gewaltigen Kummer um – nichts![42]Schritt vor Schritt hättest Du auf meinen Brief geantwortet? Wo bleibt denn die Auskunft wegen Braunschweig und Deiner im Journal<sup>51</sup> bekannt gemachten Berufung dahin?

Du setzest ein unbedingtes Vertrauen in die Weisheit meiner Handlungen? Tiefer hättest Du mich nicht treffen, bitterer nicht, wenn Du es gewollt hättest, meiner spotten können. Ja, ja, ich erschrack, als ich das las. Meine Handlungen weise, – nicht einmal klug. Erwinnere Dich an das, *was Dir nicht gefallen hat, nicht gefallen konnte*. Ach, Freund, wer noch so wenig in der Welt war, wie ich, so wenig Erfahrung machen konnte, so wenig festen Sinn hat, wie ich – *der* kann nicht von klugen Handlungen rühmen.

Ist der *Schow*, an den Du geschrieben hast, der *Nicolaus Schow*, der so lange in Italien reiste? – ein [43] guter Philologe, er hat, glaub ich, *charta papyracea, graece scripta* in Rom herausgegeben. Hoffest Du auch auf Handschriften von ihm?<sup>52</sup> – Smith kenne ich nicht, es gibt deren zu viel.

Herrliche Kritik Bragur s. 260 – drollig die Anekdote 207<sup>53</sup>, das Lied 277 ist auch hier zu Lande sehr gebräuchlich, wiewohl wir keine eigentlichen *Volkslieder* haben; aber Baurenlieder eine große Menge, und viele darunter recht drollig. Gelüftet Dich nach einem? Es ist ganz schlesischer Bauerndialekt. Ich will eins auffangen<sup>54</sup>. \*Eben seh ich, daß Du Schaw geschrieben hast, also wahrscheinlich der *W. Schaw*, der ein *galic and english dictionary, containing all the words in the schotch and irish dialects*, und ein *analysis of the galic language* herausgegeben<sup>55</sup>.

[44] Kannst Du zu Ossian die Vorarbeiten brauchen, z.B. *Bullet memoires sur la langue celtique Besançon* 1754 f<sup>56</sup> und *Pelletier dict. de la langue Bretonne*<sup>57</sup> nebst *Brigant's Grammatik*<sup>58</sup>, oder mußt Du Dir wieder, wie zu den Edden, eine Grammatik selbst machen? Weile doch nicht zu lange mit der verheißenen Probe von Ossian, das Publikum ist äuserst begierig darauf, besonders die *φιλοσοιανοι*<sup>59</sup> wovon der dessen Brief beyliegt, einer der enthusiastischsten ist. Correspondirst Du auch mit *Denis*?<sup>60</sup>

Die Ableitung der Sprachen gefällt mir, besonders die Hypothese mit der allgemeinen Gattung: *Gothisch*. Nur würde ich die Mösogothische zuerst gesetzt haben, und die Sprache der Ulanen in der Krimme nicht geradehin davon ableiten. Es ist wohl nur Wahrscheinlichkeit, und auch die nicht von Belange. Doch ich sehe schon S. 299 *soll seÿn*. [45] Wahrscheinlich hast Du Dich zu dieser Abhandlung der *Fuldaschen Schrift: Sammlung und Abstammung Germanischer Wurzelwörter* bedient, so wie dessen Preisschrift über die beyden Hauptdialekte der deutschen Sprache<sup>61</sup>.

Ich muß gestehen, mir würde sehr bange werden, wenn ich in dieses Amphitheater der Sprachen hineinsähe. So wenig ich mich auf dieses Fach gelegt habe, so ist mir doch so viel Literatur davon zugekommen, daß mir bey dieser schon angstwerden müßte. Ihre<sup>62</sup>, Schilter<sup>63</sup>, Benson<sup>64</sup>, Kelham<sup>65</sup>, Sahlsted<sup>66</sup>, Aphelen<sup>67</sup>, Bronwall<sup>68</sup>, und wie alle die Lexikographen heißen, woher, wohin? Aber Gräter ist diesen Gegenständen gewachsen. Er hats angefangen und wirts auch vollenden.

Die Briefe über Dichtkunst etc. etc. haben mich [46] besonders durch den Schluß zu einem Gedicht à la Götter Griechenlands von Schiller begeistert, um dessen Einrückung in das dritte Stück *si dignum inveneris*, ich im Voraus bitte.

Wie die Phantasie durch Werdomars Traum zu lange mitgenommen wird und folglich die Täuschung vergeht: so wird sie durch die Titelvignette baß geärgert. Der Sänger mit langem Gewande und Schwerdt und Bart Hesso mit seinem alten Staate, und – Werdomar *en escarpin* mit Flaus und rundem Hute. Ein ärgerer Abstich ist mir noch nicht vorgekommen. Übrigens hat die *Vignette* so etwas schauerlich geheimnisvolles, welches zur Einleitung recht gut ist, Stich und Erfindung sind trefflich<sup>69</sup>.

Die Schöpfungsgeschichte – gut<sup>70</sup>. Wenns mög[47]lich zu machen wäre, und die Mannichfaltigkeit (warum schreibst Du Manchfaltigkeit welches so *überaus hart klingt*, und kaum zum Aussprechen ist, Manchfaltigkeit, man müste denn sprechen Manchfalt'gkeit, und dieß ist noch schlimmer) darunter litte, welche besonders bey einem ersten Stücke sehr zu empfehlen ist, so würde man wünschen, daß nicht so oft abgebrochen wäre, zumahl, da die Fortsetzungen nicht alle Monate kommen. Auch das *Etymon* hast Du nicht für dich, das alte Wort hieß manig, *adject*: von (Mane) daher richtiger Manigfaltigkeit.) *pronom*.)

Wer ist K. und W. S. 246.247? Wohl Du selbst?<sup>71</sup>

S. 251. Ist nicht *Gleim*, sondern *Jakobi*. [48] In der Iris 46 woraus die Stelle S. 61 ist ein Druckfehler. Statt J.G. J(akobi) steht J.J.G. Gleim heißt nicht J. Vielleicht hat Dich die Gleim'sche Übersetzung des Gedichtchens nach Johannes Hadlaub ungewiß gemacht. Kann bey den Druckfehlern bemerkt werden?<sup>72</sup>

Tyrfing<sup>73</sup> liest sich sehr gut. – Über teutsche Literatur nichts Neues, obschon eine gute Übersicht.

Schwänke von H[ans]S[achs] drollig<sup>74</sup>. Wirklich ists Schade, daß *Häßlein*, der ein tüchtiger Sprachkenner zu seyn scheint, nicht reüßirt hat<sup>75</sup>.

Ad. S. 334. bey dem Worte Lugen. Wir sagen hier. Er lauft fort zu seinem Nachbar etc. etc., wenn er nur einen *Lug* hat, d. h. wenn er nur die Möglichkeit erblickt.<sup>76\*</sup> S. 338. *bahren* ist nicht veraltet. Wir sagen[49]hier er gebahrt sich ungeschickt. Auch ist das Wort *urbar* ein Compositum davon, brauchbar, genießbar u.s.w. Er gebahrt liederlich damit etc. etc. etc.

-----  
Kurz ich wünschte ein Blatt aus dem Lorbeer, den Dir Germaniens Kunstrichter zu einem Kranze bereiten. Idunna winkt Dir schon mit ihrer Schaale!

Und nun lebe denn wieder auf einige Zeit wohl, mein einziger, innigstgeliebter Freund! Zwar möcht' ich immer noch gern den Brief zurückbehalten, um immer noch mit Dir zu sprechen zu können. Aber was hilft? – Ich will lieber wieder über einem neuen anfangen. Nur laß mich nicht diesmahl 5 Monate nach einer Antwort sehen.

Erhalte mir die *Nosse* Deiner Freundschaft<sup>77</sup>. Möge *Sculd*<sup>78</sup> Dir gnädig seyn! *Wöra*<sup>79</sup> weiß es, wie innig ich Dich liebe. –

[50] *Allvater* beschütze Dich! Ich bin bis in den Tod, und wenn es dann nicht aus ist, darüber hinaus, so ganz, so aufrichtig, so innig wie jetzt

Dein treuster Freund auf der Erde  
*Fülleborn*.

\* ) Oder sollte dies von *Luck*, *Lücke*, *lacuna* herkommen? non liquet.

Ich denke, so oft ich an Dich schreibe, vielleicht ist dieß der letzte Brief an Freund Gräter. Um mir auch diesen Kummer zu ersparen, arbeite ich jetzt etwas über mich, was für viele junge Leute sehr nützlich seyn kann: alle mein Pläne und Aufsätze liegen in einem eigenen Kästchen, welches an Dich adressirt ist. Auf jeden Fall also bin ich künftig ruhiger. Du sammelst und besorgst meinen literarischen Nachlaß und bist mein Parentator! !

Gott befohlen!

Ich weiß nicht, woher mir das kommt. Aber ich denke, jeder Mensch hat seinen Genius, so gut wie Sokrates. –

[51]Es ist Sünde, sagt Musäus, leeres Papier auf die Post zu schicken.

Eben las ich noch einmahl, zum viertenmahl, *Moriz Götterlehre*<sup>80</sup>. Recht brav gearbeitet, und sehr lieblich geschrieben. Eine griech. Mÿthologie wird aus der Nordischen freylich nicht: aber ein ganz eigener Ton und Geist herrscht in Nordia. Ich möchte wohl die Fortsetzung der Briefe recht bald sehn!<sup>81</sup>

M\*\*s Litaneÿ – *Ohe!*

Doch M \* \* und *Ohe!*<sup>82</sup> soll das Blatt nicht schließen. Viel lieber nochmals die Versicherung ewiger, ewiger Freundschaft von Deinem

F.

Erhalten, den 16 Aug 1791

[52] *Rv. Fülleborn*

Dec. 9]<sup>83</sup>

Mein ewig Theurer!

Es ist die wunderlichste Ursache von der Welt, die mir ein so langes Stillschweigen aufgelegt hat. Ich las nehmlich, – oder Fischer machte mich vielmehr darauf aufmerksam, daß im Journal aller Journale<sup>84</sup>, in welchem Monathe weiß ich nicht mehr, die Nachricht stand: „Hr. *Graeter*, Verfasser der N[ordischen]B[lumen] ist als ordentlicher Lehrer an das Gymnasium in Braunschweig berufen, und hat diesen Ruf angenommen.“ Von einer Zeit zur andern erwartete ich Bestätigung von Dir, und eher traute ich mich nicht zu schreiben, bevor ich nicht den wahren Ort Deines Aufenthalts wüßte. Wie diese Nachricht entstanden, und besonders ins Journal a.J. gekommen, magst[53]Du selbst zusehen. – Noch wunderlicher indes war mir die Ursache, die Deine Freundschaft ersonnen hat, mein Stillschweigen zu entschuldigen. Der Gedanke an diese *honores summos* war einer von den vielen, die tägl. in unsern Köpfen aufsteigen, die ich am besten mit Irrlichtern vergleichen kann, weil ihr erster Anblick erfreut, und wenn sie näher angesehen werden das schöne Licht verschwindet. Auch er ist – vielleicht schon bald nach seinem Entstehen verschwunden, wenigstens hab ich ihn zeither nicht mehr genährt, und in der That wüßte ich jetzt nicht einmahl wozu?

Deine Liebe denkt sich mich schon in einer für mich gemeßenen schönen Laufbahn. Aber – ich bin noch was ich war und der Himmel weiß ob ichs nicht noch lange seyn werde. Ich bins in Rücksicht meiner äusern und innern Lage. Meine



projektierte Reise ist im Projekt erstickt, fast täglich beerdige ich eine Menge dergl. Leichname. –

-----  
[54]Dir gratulire ich zu Deinem Zutritt zur Allg[emeinen]L[iteratur]Z[eitung] und zur Bibl[iothek]d[er]sch[önen]W[issenschaften]<sup>85</sup>. Wahrscheinlich wirst Du darinn das Nordische Fach bekommen. Sieh mahl – ich freue mich, so oft ich daran denke, wer hätte es gedacht, daß Gräter, wie er das erstemahl bey mir war, das erstemahl sich gegen mich über seine ehemalige Lage expektorirte, nach und nach immer vertrauter wurde etc. etc., daß dieser Freund, dem ich zwar Kopf und Fleiß ansah, aber doch nicht soviel prophezeÿte, daß dieser das werden sollte, was er geworden ist. Vielleicht ist niemand unter Deinen Freunden, der sich über Dein Glück so freut, wie ich; ich muß aufrichtig sagen, die innige Theilnehmung, in die auch bey Gott nicht ein Gran Neid oder Eifersucht gemischt ist, macht mich mir selbst lieb, ich sehe daraus, daß ich ein ehrlicher Kerl bin, und für wahre Freundschaft geschaffen – doch wo ist

Wo weilt (hier) die Seele, wie meine gestimmt?  
der Stern des dunkelnden Abends vernimmt  
[55]nicht meinen Wunsch; was dem Herzen gebricht,  
gewährt er mir nicht.

Ja, mein Unvergeslicher

Erguß des Herzens ist das was mir fehlt,  
des öden Herzens, von Sehnsucht gequält,  
dem die Natur, die es inniglich liebt,  
Genüge nicht giebt.

Doch herben Kummer zu mildern gelang  
Der Mitempfindungen Wechselgesang  
Aus Klagen, traulich mit Freunden gekost,  
Entblühet der Trost.

Verwandte Seelen verstehen sich ganz,  
Nimm Du meiner Lieder Vergismeinnichtkranz  
etc. etc.

*Salis*<sup>86</sup>

Mit Dir mich unterhalten, Freund! Du glaubst nicht, wie mich das aufrichtet! Ich wünschte, so oft ich mich hinsetze, an Dich zu schreiben, sechs Hände zu haben, um nur alles, um nur recht geschwind[56]zu schreiben, so geschwind, daß es mir vorkäme, als ob ichs zu Dir redete. Im Ganzen genommen, Mein Theurer, bin ich jetzt recht zufrieden, aber auf eine Art, wie es vielleicht nur wenige seÿn können. Indem ich mich ansehe, welchen Genußes, welcher Thätigkeit ich fähig wäre, und betrachte, wie viel ich entbehren muß und entbehren kann, so wachse ich eine Spanne höher in meinen Augen. Je mehr ich mich von Menschen entferne, desto mehr kehre ich in mich selbst zurück, analysire die Vorzüge, die ich vor dem *profanum vulgus* habe, finde, daß ich ein redlicher Freund eines Freundes, ein guter

Lehrer meiner Schüler, und wenn es der Himmel beschloßen hätte, allenfalls ein guter Gatte seyn würde: vielleicht nennt es der mürrische Moralist Eitelkeit, Selbstsucht, aber ich bitte ihn, was hat denn der Mensch, was ist er denn, wenn er sich selbst verachten muß? Wirklich habe ich diese Art der Zufriedenheit erst gelernt, lange[57] lange war ich mir selbst klein und verächtlich, und folglich unglücklich, jezt erst habe ich mich über mich selbst freuen gelernt und bin glücklich. Immer ist diese Empfindung freil. nicht ganz rein, sie ist eine vermischte, eine bittersüße. Einem Manne, der sich in Lagen befindet, wo er sein Gutes täglich *sehen* kann, wo er sich in dem Urtheile der Menschen, wie in einem Spiegel schaut, wird sie nicht so leicht zu Theil; man muß sich mit seiner Einbildungskraft ganz allein überlassen seyn, um sich zu diesen Gedanken einrichten zu können. Eben aber, um mich darin nicht zu stören, und von meiner Selbstschätzung zuviel nachlassen zu müßen, will ich nicht schreiben – und was sollte ich auch schreiben? Neue Entdeckungen in der Philosophie werde ich nicht machen, die bisherigen sind bekannt und verständlich genug, und für philologische Arbeiten bin ich hier bey einem gänzlichen Mangel an philolog. Apparatus nicht in der Stelle. – – – – –  
Kennst Du *Marc-Aurel* von D. Feßler, einem Freunde von mir, der hier auf einem Dorfe bey einem Prinzen Gesellschafter ist – ein *Excapuziner* – willt[58]Du mehr von ihm wissen, so schreib mirs: Vielleicht gefällt Dir dieß Werk sehr, mir scheint es ein Meisterstück in seiner Art, besonders wenn man weiß, daß der Verf. als ein Kayserl. Unterthan ein sehr corruptes Deutsch gelernt hat. Von ihm haben wir auch eine *Grammatica lingg. orientall.* und eine Sünde wider den Heiligen – Geschmack (wie ers nennt) ein Ding, welches seine *Ex-Kommunication* (er war Capuziner *Doctor* in Lemberg) und seine Verbannung aus den Kayserl. Staaten bewirkt hat – ein Trauerspiel betitelt: *Sidney*. – Mehr von ihm, wenn Dichts interessirt, künftig. Jezt arbeitet er über den 2 letzten Bänden des *Marc-Aurel* (2 sind schon da) über: *Aristipp* und *Constantin* und *Julian*. *Marc-Aurel* ist in Breslau bey Korn verlegt<sup>87</sup>.

Die Deutsche Monatsschrift<sup>88</sup> – Bürgers Akademie der schönen Redekünste<sup>89</sup> – Heydenreichs System der Aesthetik<sup>90</sup> – Vossens Blumenlese für 1791<sup>91</sup> – sind meine letzte Lectüre gewesen. Nro. 2.[59]besonders hat mich ungemein ergötzt. Ariadne von Schlegel im 1ten St. ist ein Meisterwerk deutscher Poesie, besonders in Rücksicht des Rhythmus<sup>92</sup>. So was, denk' wie schlimm ich dran bin, muß ich entweder ungelassen lassen, oder selbst *kaufen*.

Schön ist in der D[eutschen] M[onathsschrift] Jenischens *Inscription* auf *Joseph* – meisterhaft<sup>93</sup>, Heydenreich ist schön, aber zu sehr für sich eingenommen, ob er schon noch so sehr gegen Egoismus protestirt. Sein angenommenes Prinzip ist wahr und einfach, die Ausführung etwas confus. – Franz von Kleist, Du hast recht, wird großwerden<sup>94</sup>. Wie gefällt Dir Matthisson<sup>95</sup>, von Salis Sewis, Bouterweck<sup>96</sup> und Schlegel?

Weil wir doch nun einmal gewohnt sind gegen einander unsre Projekte auszutauschen, so will ich einige hernennen, die ich gefaßt, aber gleich mit der Überzeugung, daß sie nur Projekte bleiben, gefaßt habe. 1. *Eine Geschichte der Philos. für Liebhaber*,

anders aber, als Adelungs<sup>97</sup>. 2. *Theorie des Empfindungsvermögens*, (Abicht[60]arbeitet daran unter dem Namen – *Gefühlsvermögen*)<sup>97a</sup>. 3. *Système der höhern Metaphysik*. Den Plan communicirte ich Reinholden, er hat ihn approbirt, aber weil er geglaubt hat, ich müßte noch ein Exemplar haben, nicht wieder geschickt. Ich hab' ihn nicht einmal concipirt. 4. *System der Teleologie*. Da erschien Kants K[ritik] der Urtheilskraft und zeigte mir, daß meine Idee beÿm Ziel vorbeÿgeschossen hatte. 5. *Aristoteles Fragment de virtutibus* mit Beÿspielen aus andern Autoren *in usum scholarum*. 6. *Gespräche über Reinholds neue Theorie* etc. etc. Mit dem Anfange derselben ist mirs gegangen, wie mit Nro. 3. 7. *Geschichte der Kantischen Philosophie* (Lat) 8. *Beantwortung der Harlemer Preisaufgabe*: Was von dem moral. Beweise fürs Daseÿn Gottes zu halten sey? 9. *Beÿträge zur Philosophie und deren Geschichte*. 10. *Beantwortung der Berl[iner] Aufgabe*: Was seit Wolf in der Metaphysick gethan sey? 11. *Geschichte der Pygmäen* (wie Wiel[ands] Abderiten.) [61]Diese lieben Kinder der Einbildung wurden gebohren, lebten nur kurze Zeit und sind alle begraben. *Molliter ossa cubent!*<sup>98</sup>

---

Eben seh' ich im Meßkatalog: *Graeter, zweÿ Anacreont. Lieder* etc. etc.<sup>99</sup> Möchte sie wohl sehen, ich freute mich wie ein Kind, als ich auf einmal Deinen Namen fand! Auch war die Bibl. mit Bökh unter den *Edendis* aufgeführt<sup>100</sup>. *Fortunent tibi coepta Musae, amicae tuae!* Ich werde mich in Deinem Ruhme mit berühmt, in Deiner Größe mit groß finden – wie Paulus sagt, als die Unbekannten, und doch bekannt<sup>101</sup>.

---

Den 1 Novbr.

Heute stand ich des Abends am Fenster, es war ein finstrer Abend – lang haftete mein Blick gedankenlos auf dem dunkeln Himmel. Auf einmal fiel mirs aufs Herz – dieser Himmel[62]breitet sich auch über Hall, und damit dacht' ich an Dich und an viele Bekannte nah und fern. Was mögen sie jezt machen, wirst Du sie wieder-sehn – und wo? Da bin ich nun so vielen guten und edeln Menschen begegnet, habe mich ihrer gefreut, ihnen die Hand gedrückt, und gesagt – lebt wohl! Eine kurze Zeit sie genoßen, und jezt eine lange Zeit vor mit – leer und ohne Freund – : Wo weilt die Seele, wie meine gestimmt? Ja, Freund, da dacht ich, es *muß* eine Zeit kommen, wenn diese Zeit vorüber ist – mit allen meinen Empfindungen, mit allen meinen Kräften und Anlagen nichts weiter, als ein Sohn des Staubes? O es ist eine wunderliche Sache um solche schnelle heiße Gefühle, man ist recht glücklich drinn – wenn ich doch nicht so kalt wäre, um öfter diese Empfindungen zu genüßen!

Den 2 ejstd

Ich bin seit einem halben Jahre *Maçon*, und[63]es reut mich nicht, daß ichs geworden bin. Freilich, wenn ich denke, was die Maurerey *noch mehr* seyn könnte – so – muß ich über die menschlichen Unvollkommenheiten seufzen, aber es reut mich doch nicht und wird mich nie reuen. In der hiesigen Loge, wo ich recipirt bin, sind die besten hellsten Köpfe der Stadt. Nimm aber auch hier ab, wie weit bey alle dem die hiesige Stadt schon gekommen ist – ich als Prediger auch *Maçon* – und das fällt gleichwohl niemand auf, den Janhagel etwa ausgenommen. – Du siehst, wie sehr ich mich befleißige, die guten Seiten meines Aufenthalts kennen zu lernen und hervorzurücken blos – um immer zufriedener zu werden, da es nun einmal nicht anders ist.

-----  
-----

[64]Eben erhalte ich zu meiner großen Freude Deine Anacreont. Lieder. Die Ausführung ist recht schön – der Styl – ich rede offenherzig – nicht ganz rein und etwas zu weitläufig. Die Anm. S. 22 ist wirkl. eine Haarspaltung, und die Stelle S. 23 dem Seefahrer liegt daran etc. etc. ist etwas hart. Die Übers[etzung] der homerischen Stelle schön S. 41 die Verblendung ist *wahr*, scheint mir hart gesprochen. Sonst wie gesagt, ist die Ausführung recht schön und ich habe sie mit vielem, vielem Vergnügen gelesen, ich hätte das, wenn sie auch nicht von Dir gewesen wäre. Über die Lesart *καμοι* hat *Valkenaer* viel schönes Eurip[ides] Hipp[olytos] v. 224, mich dünkt, das richtigste<sup>102</sup>.

Bald treten wir ein neues Jahr an, das[65]zweyte, seitdem wir uns von einander getrennt haben, das zweyte, daß ich hier bin, das zweyte – doch ich will *mich* vergessen, und Dir allen Seegen des Weltregierers zuwünschen. Heitem Geist, gesunden Leib, viel schöne Fortschritte in Deinen Studien, einen immer frohern Aufenthalt – immer mehr Freunde und auch – hörst Du es gern? – ein gutes liebes, treues Weib an Deinen Arm – dabei aber auch ein Plätzchen im Herzen für Deinen Freund! Es leben die Jahre, in denen wir uns kannten, sahen und genoßen! Es leben alle die, in denen wir uns ferner kennen – wenn auch nicht sehen werden. Unvergeslich werden mir jene seyn, theuer, ewig theuer diese! Eine[66]heiße Thräne im Auge begleitet meinen Wunsch! Lebe wohl, wohl, wohl – es ist mir, als würd' ich der Jahre nicht viel mehr zählen! Ich küße Dich mit dem Maurerkuß, dem bedeutungsvollsten und herzlichsten aller Küße! Lebe glücklich, glücklich, glücklich! bis an den letzten Hauch

Dein  
herzlichster Freund  
F.

Dec. 1791.<sup>103</sup>

Herzlichen Dank für Deinen lieben Brief. Mit wahren Kummer hatte ich mich schon von einem Posttage zum andern nach einer Nachricht von Dir gesehnt: besonders seit mir Marianne Ehrmann<sup>105</sup> geschrieben hatte; Du seyst in einem Kampfe mit Kabalen begriffen, aus dem Dich nur eine glückliche Vereinigung von Umständen gesund und heiter herausheben könne. Sage mir um alles in der Welt, mein Theurer, wie wechselt das bey Dir so schnell! Wie froh war Dein vorlezter Brief, und wie beugend diese Nachricht. Ist das Leben auch werth, daß man sich gar so sehr darüber zergrämt? Fast scheint mir, Du nimmst alles zu ernsthaft und auf düsterer Seite. Du hast zu viel Herz, zu wenig Kälte. Ach! und das Herz ists eigentlich, welches uns unglücklich machen kann! aber auch glücklich! [68] Wenn ich die Gaukelbilder des Lebens vor meinem Blicke herumschweben sehe – kommen wie Schatten und verschwinden wieder – jezt lachend wie Maÿtage – jezt düster und grau wie der Novemberabend, an dem ich dieß schreibe: Freund, warum wollen wir dieß alles so festhalten! warum unser Herz und unseren Sinn daran hängen! Vorüber! vorüber! Es ist ein fliegender Tanz, eine Angloise, rauschend und schnell: man gaukelt an den Reihen herab und steht dann still: die Lichter werden ausgelöscht, die Tänzer gehen auseinander, die Strasse wird wieder still. Laß doch die Welt Kabalen machen soviel sie will: gieb einen Zuschauer ab, und lache hinterher, wenns niemand mehr sieht! – Sollte ich Dich ja unterm Monde wiedersehen, ich wollte Dir mehr sagen, Du solltest beruhigt von mir gehen. Doch nein! wir wollen uns nicht mehr sehen, denn wir müßten doch wieder scheiden!

Was unsre Brust frey erhält, daß sie ungepreßt athmen kann, ist ein unaussprechliches Etwas, ein Gedanke, ein Wunsch, eine Ahndung, ein Streben in andre Zonen, [69] höher hinauf, weiter fort: es ist eine Art Gottesgeist, ein stilles Wehen in der Seele, wie der Abendhauch von diesem, oder die Morgenluft von jenem Leben. Vor dem heitern reinen Geiste breitet sich die Frühlingsflur der Zukunft aus, die Nebel der Erde zerflattern, die Dunstkugel aus Thränen und Seufzern zusammengeronnen zerpuft: hoher heiliger Aether, eine sanfte Erde: es ist da des Friedens kein Ende. O mein Theurer! es ist die süsseste Freude, die das Herz fühlen kann, sich in die unnennbare Zukunft hinüberzufreuen. Mit dieser Erde Minuten kann es doch nicht aus seÿn: mit diesen Streifereÿen ist unsere Reise nicht geschlossen. Wer andere stille Wünsche im Winkel seines sehnnenden Herzens nährt, die nur eine andre Zeit erfüllen kann, der ist für die Gegenwart immer fest und beruhigt. Auch ich liebe die Welt und die Menschen: aber ich sehne mich doch weiter: denn der Genuß der Welt wird oft schal, gute Absichten zerfahren im Verkochen zum *caput mortuum*, und die müßige [70] Menge nennt dich Quaksalber, indeß du nach Kunst und Regel deinen Prozeß anstelltest. – Ich bin zufrieden mit der Welt und den Menschen, und arbeite gern und willig unter ihnen: aber ich erhalte mir doch gern die Aussicht frey. Ich bin immer heiter und froh gewesen in Her-

bergen, wo ich einkehrte, habe mit den Wirthen und Gästen freundlich geredet, sie gern bezahlt; aber mein Weg ging weiter. Man muß nur dem Reisenden nicht die Unruhe und Eile anmerken.

Doch genug für diesmal, von Schwärmerey, und Philosophie und mir! – Es stand bey mir, das Blättchen zu vernichten, aber ich weiß, wem ich schreibe.

Deine Ankündigung will ich nach Kräften zu verbreiten und zu unterstützen suchen: ich habe indessen wenig Hoffnung auf vielen Beytritt. Wenn sie nicht kaufen dürften!<sup>106</sup>

Grabschrift auf Schatz<sup>107</sup> habe ich nicht gefunden, wohl aber ein paar andere artige Stücke von Dir. Schade, daß Du dem Reime nicht hold bist!<sup>108</sup>

---

[71]War etwan ein Gedichtchen im Alm.<sup>109</sup>, dessen Verfasser klagt, er habe sein Kleinod einem Andern abgelaufen, und nun nichts – von Dir? Da hätt' er freylich nicht wohl gethan! – Wie lebt Abicht? Ich bin ihm noch mit viel Dank und viel Entschuldigung im Reste. Aber es ist in der That auch ein bischen abgelegt. Kaum bekommst Du[72]wohl diesen Brief in 12 – 14 Tagen. – Buchhändler-Gelegenheit ist selten und nicht sicher genug: erst gestern erhielt ich ein Paket unbestellt zurück, welches ich seit 10 Wochen bestellt glaubte.

Unsre Buchhändler sind überhaupt verzogene und verwöhnte Leute. Ehedem solls anders gewesen seyn.

---

Heute, den 16 Nov. ließ ich mein erstes Kind begraben. Es war ein süßes gutes Geschöpf, ist aber (vom 9ten Apr.) nur 31. Wochen 2 Tage alt geworden.<sup>110</sup>

Ewig glücklich, daß dich Gnade  
Früh entkörpert, früh vollendet hat –  
Ewig glücklich, daß die Dornenpfade  
Dieses Lebens kaum dein Fuß betrat –  
Daß Dich allem Straucheln, allem Gleiten  
Der Erbarmende so ganz entnahm,  
Daß von tausend, tausend Eitelkeiten  
Keine noch in deine Seele kam!

Wieder eine Erfahrung mehr in die grosse[73]Masse derer, an denen ich zu zehren habe! Als meine Tochter ankam, prophezeite ich ihr, sie werde in der Welt nicht froh werden. Ich weiß selbst nicht, ob meine Weissagung erfüllt ist.

Im Ganzen ist solch ein Kind weder froh noch sonst was. – Schlaf wohl! bis auf Wiedersehn! Der Himmel lasse dich vollends zum Menschen, oder lieber gleich zum Engel erziehn! Jene Carriere ist so sehr mühsam und undankbar.

Du sollst, weil Dus willst, mein nächster Gevatter seyn: ich denke auf den May<sup>111</sup>.

---

Hundert Sachen aus jener Gegend les' ich nicht, hundert aus der meinigen Du nicht. Wir würden sonst noch öftrer uns einander vergegenwärtigen. Von Am[aliens]Tod etc. etc. wußte ich vor Empfang Deines Briefs nicht das Geringste. –

ists doch, als wärest Du zum Parentator aller Deiner Freunde ausersehn: ich entgehe Dir gewiß auch nicht.

---

[74]Diese Blätter sind aus Lessings Nachlaß, von ihm gefalzt und gebogen. Jezt schreib *ich* darauf, der ich noch unbereitet war, als L. diese Blätter bog, um – sein Tagebuch darein zu schreiben. Er hats nur auf 2 Seiten gebracht, wie das meistens mit Tagebüchern so geht.

Ja! hätt ich nur z.B. von dessen Nachlaß, den ich geordnet habe, selbst ein Exemplar: gern suchte ichs Dir zuzuschancen. Aber es schwebt noch die ganze Sache in *Lite*, da Voß *über* dem – bezahlen gestorben ist, und dessen Erben behaupten, er seÿ *nach* dem bezahlen gestorben. So ein dummes Partikelchen!<sup>112</sup>

Grosse Fuder kleiner Aufsätze habe ich seit nur 2 Jahren in unsre Zeitschriften gemacht; Programme, Gratulationsschriften etc. etc. außerdem. Aber es lohnt das Postgeld nicht.

Von den Beyträgen sind jezt 6 Stücke heraus: die alle von mir allein bearbeitet sind<sup>113</sup>.

[75]*Memento mori!* Nun bin ich wieder den 17Tag zu Hause, und liege am bösen Halse: daß doch der Gebrechen kein Ende seÿn will! In diesem Jahre ist dieß das 5te mahl, das ich habe kuschen müssen. *Memento mori!*

---

Die Rec[ension] über Ossians N.A. Ged.<sup>114</sup> war sehr brav und gründlich. Es taugt in Wolfens Homerisches Krämchen! Was doch jezt wieder einmal für eine Homero-latrie<sup>115</sup> herrscht! wird nicht lange dauren! Wie stehst Du jezt mit der lieben Philologie? – Und wie denn mit der Nordischen Mythologie?

Daß ich Deiner recht oft und mit Verweilen denke, davon mag beÿliegender kleiner Herzenserguß an Deinem Geburtstage zeugen. Seÿ, wie gebeten, ein milder Richter! – Hier zu Lande darf ich mich mit Versen nicht breit machen, da der Sänger der Kunst zu lieben allhier seine poetische Sonne scheinen und seinen kritischen Regen fallen läßt über Gute und Böse<sup>116</sup>. Ein Töpfer aber, sagt Hesiod, beneidet den Töpfer<sup>117</sup>, ein Barde den Barden. – Ein grosser[76]Fleck der heutigen Poesie will mir nicht gefallen: es ist eitel Feile und Kunst, ein französischer Garten; wenig englische Parks. Was Du einmal in Bragur über unser kritisches Zeitalter sagst, ist sehr wahr und gut. Wir sind jezt, nur eine andere Art, aber wir sind wirklich Gottschedianer.

---

Ehe ichs vergesse, wer ist denn die P. im Ritter Comburg?<sup>118</sup> ist das ein Roman oder ein Landstrich?

Vorm Neujahr schreib ich Dir kaum. Also wünsch' ich Dir ein glückliches, frohes, verehlichtes, gesegnetes! Seher? wie sollte das zugehen?

Solltest Du Ernst machen mit dem Einnesten, so schreib mirs gute Zeit vorher, damit ich beÿ Mimern<sup>119</sup> noch betteln kann! Geh, mach mal Ernst!

Seÿ und bleibe so glücklich, als Du's verdienst!

Ewig der Deine F.

Am 2ten Dec. 1795

Geschlossen

Den 22. April.

Ein Lied von *mir*? dem selbst im Mai des Lebens,  
Der wahren Dichterzeit, Idunna's Gatte<sup>121</sup> nie  
Die schön gestimmten Saiten lieb?  
Ein Lied an *Dich*, der Braga's heilger Leÿer  
Im Kreise grauer Skalden lauscht,  
Um dessen Ohr die Fluth von Odin rauscht -

O ja von *mir* an *Dich*! Die Freundschaft gibt mir Feuer,  
Und Du mein Richter, bist mein Freund!  
Mein Freund, o Theurer, ja! Denn inniger und treuer  
War nie ein Paar auf dieser Welt vereint.

Wenn oft in schwermuthsvollen Stunden  
Der Hoffnung Traum aus meiner Seele weicht,  
Und die Erinnerung holdselig für die Wunden,  
Die mir das Schicksal schlug, des Trostes Balsam reicht:

Dann tritt im Gaukelspiel vergangener Gestalten  
Auch jene Zeit vor meine Fantasie,  
[78]In der wir Hand in Hand der Jugend Pfade wallten,  
Und Furcht und Hoffnung, Freud und Müh'  
Uns gerne theilten! - O zu früh'  
Ist diese Zeit entflohn! Die Zeit, da gleiche Freuden  
Des Mäoniden Lied<sup>122</sup> in unsre Seelen goß,  
Und unsre Thränen bald vereint Amandens<sup>123</sup> Leiden  
Bald Regner Lodbroks Klagen<sup>124</sup> floß.

Wir nahen nun des hohen Berges Höhen,  
Ein Lustrum noch, und wir sind da,  
Wo wir den halben Weg des Lebens übersehen,  
Und abwärts dann die zweyte Hälfte gehen  
Und bald vielleicht vergessen, was geschah.

Vergessen? Nein, ich werde Deiner denken,  
So lange dieß Gefühl in meinem Busen glüht,  
Das sich das Glück mit allen seinen Ränken  
Vergebens nur mir zu entwinden müht!

[79]Seÿ glücklich! Wandle kühn die schöne Bahn der Ehre,  
Auf der dein Fuß so weit schon vorwärts drang,



Und stört ein Neider Dich, so laß ihn gehn und höre  
Auf Deiner Freunde Ruf und edler Großen Dank!  
(Es ist Verdienst, den Großen zu gefallen!)  
Laß ferner Braga's Ruhm den Söhnen Teuts erschallen,  
Und mächtig, wie in der Walkyren Sang,  
Das alte Volk der Wanen und Asgarden  
Vor unsern Blick vorübergehn,  
Und der vergessnen Vorwelt Barden  
Mit ihren Liedern auferstehn!

Ob wir uns je hienieden wiederfinden  
Da uns so weit das Schicksal schied?  
Sprich, welche Wole<sup>125</sup> kanns ergründen?

[80]Doch wenn mein Auge Dich in *Midgard* nimmer sieht,  
So laß uns fest auf jene Zeiten trauen,  
Wo Lieb' und Freundschaft sich des neuen Bundes freut,  
Auf jenen Tag, wo uns in schönern Auen  
*Idunna* ihre Schaale beut!

Fülleborn.

### Anmerkungen zur Einleitung

- <sup>1</sup> Entsprechende Versicherungen fehlen – selbstverständlich – auch bei Gräter nicht. S. Gräter an Fülleborn am 19.12.1794 (Schiller-Nationalmuseum Marbach 5189): 'der nächste meiner Seele' und in dem Brief vom 19.12.1795–4.5.1796 (Schiller-Nationalmuseum 5190/91): 'mein erster Freund'. Dagegen stimmt es wohl kaum, wie im Jahrbuch 1968, S. 9, behauptet wurde, daß Fülleborn Gräters 'Stupenpursch' in Halle war. Der Irrtum sei hiermit berichtet.
- <sup>2</sup> Vgl. Jahrbuch 1968, S. 9 (nach Gräters Selbstbiographie).
- <sup>3</sup> Erich Trunz, Der deutsche Späthumanismus um 1800 als Standeskultur, jetzt in: Deutsche Barockforschung, herausgegeben von Richard Alewyn, 3. Auflage, Köln · Berlin 1968, S. 147–173. Ein höchst gewichtiger und aufschlußreicher Beitrag.
- <sup>4</sup> 'Du weißt, ich guckte niemals gern / Der Politik in ihre Charte'. An meinen Vater zu seinem siebzigsten Geburtstage 1798 von G.G. Fülleborn, in: Der Breslauische Erzähler. Eine Wochenschrift. Vierter Jahrgang. No. 9., Breslau 1803, S. 134.
- <sup>5</sup> Vgl. dazu das Buch von Wolf Dietrich Rasch, Freundschaftskult und Freundschaftsdichtung im deutschen Schrifttum des 18. Jahrhunderts vom Ausgang des Barocks bis zu Klopstock, Halle a.d.S. 1936.
- <sup>6</sup> Freundschaft und Liebe in der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts, in: Stoffe Formen Strukturen Studien zur Deutschen Literatur. Herausgegeben von Albert Fuchs und Helmut Motekat. Hans Heinrich Borchardt zum 75. Geburtstag, München 1962, S. 97.
- <sup>7</sup> Vgl. Jahrbuch 1968, S. 19; 65. Ferner: Lyrische Gedichte von F. D. Gräter, Heidelberg 1809, S. 126 f. (Bey Fülleborns Tod).
- <sup>8</sup> Neue Allgemeine Deutsche Bibliothek 78. Band, 2tes Stück, 1803, S. 335f. – Garve und Fülleborn, voran eine kleine Fehde, dann Plan und Proben aus Fülleborns theatralischen Nachlaß von Schummel mit Kupfern und Music. Breslau bey Adolf Gehr 1804.
- <sup>9</sup> Über Georg Gustav Fülleborn, in: Eunomia. Eine Zeitschrift des neunzehnten Jahrhunderts. ... Herausgegeben von Feßler und Fischer. Jahrgang 1803. Erster Band. Januar bis Junius. Berlin 1803, S. 311–331, besonders S. 319 f.

- <sup>10</sup> Nekrolog der Teutschen für das neunzehnte Jahrhundert. Herausgegeben von Friedrich Schlichtegroll, Dritter Band. Gotha 1805, S. 101-123, besonders S. 116-123.
- <sup>11</sup> Ein Freund und Förderer der schlesischen Volkskunde vor hundert Jahren und seine Zeitschrift, in: Mitteilungen der schlesischen Gesellschaft für Volkskunde, Heft XIII, Breslau 1905, S. 30-43.
- <sup>12</sup> Georg Gustav Fülleborn (1769-1803), Ein Beitrag zur schlesischen Literaturgeschichte. 101 Seiten, Ein überarbeiteter Neudruck wäre zu begrüßen.
- <sup>13</sup> Geschichte meines philosophischen Studiums, in: Beyträge zur Geschichte der Philosophie. 3. Stück, 1793, S. 179-196.
- <sup>14</sup> Zum lebhaften Bedauern Fülleborns ist aus einem Besuch in Schwäbisch Hall nichts geworden.
- <sup>15</sup> (Karl Heinrich Jördens) Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten. Erster Band A-F, Leipzig 1806, S. 589-597. Überdies sind natürlich Meusel, Goedeke, Nitschack heranzuziehen. S. auch in jüngerer Zeit Maria Fischbach-Pospelova, Polnische Literatur in Deutschland, in: (Wolfgang Stamm) Deutsche Philologie im Aufriss III<sup>2</sup>, Berlin 1962, Sp. 527 f., mit dem Hinweis auf den Beitrag, den der 'Breslauische Erzähler' zur Verbreitung der Kenntnis des Dichters und Fürstbischofs von Ermland, Ignacy Krasicki (1735-1821) geleistet hat. In dem hier gesteckten knappen Rahmen ist leider nicht einmal eine oberflächliche Würdigung oder auch nur summarische Übersicht des „polyphonen“ Werks Fülleborns möglich.
- <sup>16</sup> Manso im Nekrolog der Teutschen, S. 115.
- <sup>17</sup> Der Annahme K.-H. Nitschacks, daß diese 'Schutzrede' von Fülleborn selbst stamme (S. 36), möchte man durchaus zustimmen.
- <sup>18</sup> Siehe Schummels Almanach für den Anfang des neunzehnten Jahrhunderts. Erster Theil. Breslau 1801, S. 168. Ferner: Fischer in 'Eunomia' 1803 I, S. 325.
- <sup>19</sup> S. dazu auch: Georg Jäger, Der Deutschunterricht auf Gymnasien 1780 bis 1850, in: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte. 47. Jahrgang 1973 Heft 1, S. 128 (Dankenswerter Hinweis von Herrn Prof. Dr. Hans Dreger, Schwäb. Gmünd).
- <sup>20</sup> S. Der Breslauische Erzähler. Vierter Jahrgang No. 9, S. 152 (in der kleinen Biographie Fülleborns von Kammersekretär Streit).
- <sup>21</sup> Freundliche Instruktion von Frau Dr. med. Christel v. Leydenius, Vellberg.
- <sup>22</sup> Der Breslauische Erzähler. Vierter Jahrgang No. 9, S. 130.
- <sup>23</sup> Ebend. S. 130.

### Anmerkungen zu den Briefen

- <sup>1</sup> Johann Samuel Ersch (1766-1828), Prof. und Oberbibliothekar in Halle, Schulfreund Fülleborns, vor allem als Mitbegründer und Herausgeber der 'Allgemeinen Encyclopädie der Wissenschaften und Künste' bekannt geworden.
- <sup>2</sup> Karl Leonhard Reinhold (1758-1823), in Weimar Wielands Mitarbeiter am 'Teutschen Merkur', dann Prof. in Jena und Kiel, verdient als Interpret Kants, zugleich aber auch als selbständiger und weiterführender Denker ('Elementarphilosophie'; 'Grundsatz des Bewußtseins').
- <sup>24</sup> Das Wort wird hier natürlich in der geläufigen studentischen Umdeutung im Sinne von 'muntere Kumpanei' gebraucht.
- <sup>3</sup> Der Versuch, die Anfangsbuchstaben zu ergänzen, ist vorläufig noch zu gewagt.
- <sup>4</sup> Johann Gebhard Ehrenreich Maass (1766-1823), Prof. der Philosophie in Halle, mit besonderer Neigung zur Sprachwissenschaft.
- <sup>5</sup> ... eine gute Nacht!: Das bloße 'f.' der Unterschrift von Gräters Hand gestrichen und durch 'Ewig Dein Dich aufrichtig liebender Fülleborn' ersetzt.
- <sup>6</sup> Das lebenswürdigerweise von Frau Dr. Alice Rössler übersandte Doktordiplom Gräters (Universitätsbibliothek Erlangen Ltg. II, 110 [Erlanger Dr.-Diplome]) trägt das Datum vom 3. III. 1790. Die 'Nordischen Blumen', Leipzig 1789, Gräters literarischer Erstling, gehen auf die Hallenser Studienzeit zurück.
- <sup>7</sup> Emanuilo Jankowitsch (1758-1792) studierte Medizin in Halle und wurde Mitglied der dortigen Naturkundlichen Gesellschaft. Er schrieb philosophische und naturwissenschaftliche Abhandlungen im Geiste der Aufklärung und war besonders um die Einführung der Volkssprache in die serbische Literatur bemüht. Das serbische Theaterrepertoire bereicherte er um gute Übersetzungen aus dem Deutschen und Italienischen (u. a. aus dem Werk Goldonis). Gräters 'Recension von Jankowitsch' ließ sich noch nicht verifizieren; Fülleborns Bemerkungen passen jedenfalls nicht zu den Anzeigen von Arbeiten Jankowitschs in der 'Allgemeinen Literaturzeitung' der Jahrgänge 1787 und 1788.

- 8 Herrn Dr. Kuno Ulshöfer ist auf Grund seiner Kenntnis alter Arzneibücher die Auflösung der Apothekerzeichen und -symbole gelungen:  
 a = Anfangsbuchstaben des griechischen Alphabets  
 b = sal. com. (sal commune), gemeines Salz  
 c = Eisen, chalybs, Stahl  
 d = sp., spiritus  
 e = (wohl) quinta essentia  
 f = oleum, Öl  
 g = aqua fortis, Scheidewasser  
 (Das Zeichen im Text unkorrekt; beim üblichen Zeichen für aqua fortis fehlt der untere waagrechte Querstrich)  
 h = sulphur, Schwefel  
 i = partibus aequalibus  
 k = in brevi  
 l : schwer deutbar (zu erwarten ist das Versprechen einer in Kürze erfolgenden Heilung)  
 m = Fülleborn. Dr. ? (Fülleborn als verordnender Arzt?)  
 Johann Karl August *Musäus* (1735–1787), Pagenhofmeister und Gymnasialprofessor in Weimar, ist durch seine 'Volksmärchen der Deutschen' (1782–1786) auch einem weiteren Publikum vorgestellt. Der 6. Band dieser Märchen, mit dem Zusatz: 'nicht von Musäus', Halle 1789, stammt von Fülleborn. Die 'Physiognomischen Reisen' sind 1778–1779 (anonym) in Altenburg erschienen. Die Zeitschrift 'Strausfedern oder Sammlung unterhaltender Geschichten', Berlin und Stettin 1787–1798, ist insgesamt 8mal geliefert worden.  
 Der berühmte und außerordentlich wirksame Roman des englischen Pfarrers und Schriftstellers, Laurence *Sterne* (1713–1768), lautet mit vollem Titel: 'The Life and Opinions of Tristram Shandy' (9 Bücher, von 1760 bis 1767 erschienen).
- 9 Am rechten oberen Rand des Blattes: Jan. 89, von Gräter oder einem 2. Redaktor beige setzt.
- 10 thun werde-: Die beiden folgenden Wörter: '*Deine Beyträge*' aller Wahrscheinlichkeit nach von Gräter selbst gestrichen.
- 11 M. Johann Heinrich *Abicht* (1762–1816), verheiratet mit Friederike geb. Böckh, der Tochter Christian Gottfried B.s. seit 1804 o. Prof. der Logik und Metaphysik an der Universität Wilna, Kantianer, ist seinem späteren Gevatter Gräter in Erlangen begegnet (vgl. Jahrbuch 1968, S. 137).
- 12 L.: wohl ohne Zweifel: August Heinrich Julius *Lafontaine* (1758–1831), nach Hofmeister- und Feldpredigerjahren mit einem Kanonikat beschenkt, Günstling Friedrich Wilhelms III., gehörte zum engeren Freundeskreis Gräters in Halle.
- 13 Johann Jakob *Mnioch* (1765–1804), Rektor in Neufahrwasser bei Danzig, als Dichter und Liturgiereformer hervorgetreten, eine 'merkwürdige' Gestalt zwischen Aufklärung und Romantik, zählt ebenfalls zu den prominenteren Kommilitonen Gräters und Fülleborns. ('Papillons', Erzählungen, Dialoge, Gedichte, Halle 1788–1789).
- 14 Johann Karl Christian *Fischer* (1765–1816), 1789 bis 1797 Konrektor in Hirschberg, dann königl.-preußischer Hofrat in Berlin, Freimaurer, hat unter dem Pseudonym: Gustav Fredau u.a. einen Roman veröffentlicht und 1802–1803 die 'Eleusinien des 19. Jahrhunderts' herausgegeben. Auch Gräter erzählt wiederholt von ihm. Als Mitherausgeber der 'Eunomia' hat Fischer Fülleborn einen warmherzigen Nachruf gewidmet.
- 15 - vor der Hand - nichts: Klammer (mindestens auf Veranlassung Gräters) gestrichen: '*(Da der 2te Theil der Papillons noch nicht fertig ist, so wollen die Hrn. Herausgeber noch warten, ehe sie Dir alles senden, indeßen grüßen sie Dich herzlich.)*'
- 16 Johann Reinhold *Forster* (1729–1798), Vater Georg Forsters, Begleiter Cooks auf seiner zweiten Reise, seit 1780 Prof. der Naturgeschichte in Halle, von Gräter als 'Vater Forster' verehrt (s. 'Zerstreute Blätter' II, Ulm 1824, S. 410f.).
- 17 Das nach dem Muster von 'Befehl' gebildete Maskulinum kommt auch bei Lessing vor.
- 18 Johann Christian Christoph *Rüdiger* (1751–1822), königl.-preußischer Kammer- und Haalsekretär in Halle, seit 1791 Prof. dort, Verfasser kameralwissenschaftlicher und linguistischer Schriften (vgl. Jahrbuch 1968, S. 183).
- 19 Matth. Christian *Sprengel* (1746–1803), Prof. der Geschichte in Halle; unter seinen Arbeiten: auch länder- und völkerkundliche Titel.
- 20 Mit höchster Wahrscheinlichkeit: Johann Gottlieb Carl *Spazier* (1761–1805), in verschiedenen beruflichen Positionen (auch als Mitdirektor des Dessauer Philanthropins) tätig, anonym Verfasser des „im Widerspruch zu Mendelssohns Werk“ stehenden 'Antiphädon', Gründer der 'Zeitung für die elegante Welt', nicht zuletzt auch als Liederkomponist und Musikhistoriker bekannter geworden.
- 21 = ausführlich.

- 22 Die 6 Wörter der Überschrift: von Gräter eingefügt. Datumsvermerk (rechts oben) ebenfalls von Gräter.
- 23 Das Datum des Briefes hat Gräter ausdrücklich unter die Anrede versetzt.
- 24 Sternes 'Sentimental Journey trough France and Italy' war im 18. Jahrhundert nicht weniger verbreitet und beliebt als 'Tristram Shandy'.
- 25 Darf man an den Theologen, Historiker und Schulmann Friedrich Karl Lange (1738–1791) denken?
- 26 Die drei Gedankenstriche ersetzen ein bis zur Unleserlichkeit ausgestrichenes Wort.
- 27 Der 1789 erschienene 'Versuch einer neuen Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens' wurde von Kant als 'hyperkritisch' abgelehnt.
- 28 Was von den Plänen Fülleborns entgegen der eigenen Skepsis dann doch in sein Werk eingegangen ist, das ließe sich nur an Hand einer sorgfältigen Durchsicht vorab seiner philosophischen und philosophiegeschichtlichen Einzelarbeiten ermitteln.
- 29 Christiana Susanna Margaretha Gräter, geb. 26.12.1763, die dem Bruder einst hausgehalten hat, war in erster Ehe mit Johann Monn, weiland Apotheker in Backnang, verheiratet und ist später die Frau des OberAccisers Beyer in Öhringen geworden.
- 30 Gräter hat wohl eine kritische Auseinandersetzung mit der ausführlichen Darstellung erwogen, die der erstmals führende, auch von Goethe in 'Dichtung und Wahrheit' erwähnte (Augsburger) Geistliche und Philosophiehistoriker Jakob Brucker (1696–1770) in einem eigenen Kapitel seines großen Werkes: der 'Historia critica philosophiae, a mundi incunabilis ad nostram usque aetatem deducta', Leipzig 1742–1744, gegeben hatte.
- 31 Der Ausruf ist zu übersetzen: 'Possen, Possen! Gebt mir eine Schüssel [daß ich mich übergebe]. 'Gebt mir . . .': aus Aristophanes, Wolken 907. (Freundliche Auskunft von Herrn Prof. Dr. Hildebrecht Hommel, Tübingen).
- 32 Philologische Pfiffe: Nach kleinem Absatz 10 Zeilen der Hs. wohl ohne Zweifel von Gräter selbst gestrichen:  
*Kannst Du mir etwan einige wenige bekannte Predigten von Hufnagel<sup>33</sup> verschaffen? Seine Predigt über die Dreyeinigkeit hat mir im Ganzen recht wohl gefallen. Vielleicht hat er sonst schon einzelne Predigten abdrucken lassen, oder vielleicht cirkuliren einige, wie oft hier, im M[a]n[u]s[cr]ipt. Ich hatte neulich auch ein besonderes Thema: Was hat die Religion in diesem Jahrzehend gewonnen: im ersten Theile: wodurch gewinnt eine Religion überhaupt? Durch Cultur aller andern Wissenschaften?, durch Freyheit im Denken u.s.w. Die Antwort im theoretischen sehr viel und ausgeführt, was eigentlich? im praktischen aber vor der Hand noch wenig, doch stehe [?] hier viel zu erwarten etc. etc.*
- 33 (Anm. zu Hufnagel in Anm.<sup>32</sup>)  
 Wilhelm Friedrich Hufnagel (1754–1830) aus Schwäbisch Hall, Prof. in Erlangen, seit 1791 Senior des Geistlichen Ministeriums in Frankfurt am Main, ein sehr entschiedener Aufklärer (vgl. Jahrbuch 1968, S. 188).
- 34 Ein für beide Freunde charakteristischer Satz und zugleich ein typisches Zeugnis des auf ein literarisches Nachleben bedachten humanistischen Gelehrten und Schriftstellers.
- 35 Die am linken oberen Rand zu sehende Abkürzung: Rv. könnte den Revisionsvermerk Gräters bedeuten. 'Am Tage des Empfangs', vom Abschreiber über den Namen Fülleborn gesetzt, hat er an die richtige Stelle gerückt und möglicherweise auch das (freilich zu anderer Zeit geschriebene) Datum: 16. Aug. 91 ergänzt.
- 36 Vgl. Bragur I, Leipzig 1791, S. 55: Der erste Brief 'Ueber den Geist der Nordischen Dichtkunst und Mythologie' beginnt: '—So weit, mein theurer F....e...rn, war freylich die Dichtkunst unsrer alten Norden noch nicht gediehen, ...'. In den Fortsetzungen dieser Abhandlung ist der Verfasser dann noch ein wenig deutlicher geworden: er hat den zweiten Brief (in Bragur II, 1792, S. 78) und den dritten Brief (in Bragur III, 1794, S. 3) 'An Herrn Prof. F.....rn in Br\*\*' gerichtet. Ebenso ist er in Bragur VII<sup>2</sup>, 1802, S. 1, verfahren. In seinem Brief vom 19. 12. 1794 (Schiller-Nationalmuseum 5189) verspricht Gräter dem Freunde, er werde seinen Namen ausschreiben, wenn er die Briefe über die Dichtkunst zu einem Dutzend angewachsen, besonders abdrucken lasse. 'Vor der Hand will ich das nicht, weil ich erst ihr Schicksal bis auf den letzten wissen muß, damit Dir die Zuneigung gewiß keine Unehre macht.' Indes scheint sich Gräter beim Wiederabdruck in der Zweiten Sammlung der 'Zerstreuten Blätter' (Ulm 1824) an seine Zusicherung nicht mehr erinnern zu haben.
- 37 eine einzige: *Bosheit*. Das belastende Wort ist wohl von Gräter selber getilgt und durch drei Gedankenstriche ersetzt worden.
- 38 Der ganze Sachverhalt bleibt dunkel.
- 39 Von den 'Beiträgen zur Geschichte der Philosophie', die Fülleborn herausgegeben und auch mit eigenen gewichtigen Aufsätzen versorgt hat, ist 1791 das 1. Stück herausgekommen.
- 40 'Nordia' dürfte wohl als ein Sammelbegriff: 'die nordische Welt', 'die Sphäre des nordischen Geistes' o.ä. zu verstehen sein. Diese Vermutung gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn man unten S. [51] mitberücksichtigt.

- <sup>41</sup> Ludwig Heinrich *Jakob* (1759–1827), Kantianer an der Universität Halle (mit Gastrollen in Charkow und Petersburg), Herausgeber der 'Annalen der Philosophie und des philosophischen Geistes', I 1795. (Vgl. Gräters Selbstbiographie).
- <sup>42</sup> Carl Christian Erhard *Schmid* (1761–1812), Prof. in Gießen und Jena, ebenfalls Kantianer, hat sich gelegentlich auch auf theologischen und physiologischen Fachgebieten bewegt.
- <sup>43</sup> 'Werdomars Traum', der erste Aufsatz in *Bragur I*, S. 3–54, (wiederholt in 'Zerstreute Blätter' I, Ulm 1822, S. 23–80), führt den Leser auf poetische Weise in die Dichtung der deutschen und nordischen Vorzeit ein.
- <sup>44</sup> 'Tyrfing, oder das Zwergengeschmeide. Ein Nordischer Kampferoman', „eine freie Bearbeitung der *Hervarar saga*“, reicht in *Bragur I* von S. 161 bis S. 192. (Fortsetzung in *Bragur II* und VII. Vgl. auch 'Zerstreute Blätter' II, Ulm 1824, S. 215–290).
- <sup>45</sup> Siehe *Bragur I*, S. 287–305: 'Sprache der deutschen und nordischen Vorzeit'. Die 'Uebersicht des Ganzen' ist der kommentierten Darbietung von Originaltexten vorgeschaltet.
- <sup>46</sup> Christian Gottfried *Böckh* (1732–1792), Rektor in Eßlingen, dann Diakon in Nördlingen, Schwager Schubarts, Pädagog, dabei dem 'Studium der vaterländischen Literatur und Sprache' mit Eifer zugewandt, hat als Mitherausgeber von 'Bragur' sich vorzüglich der mittelalterlichen Lehrdichtung angenommen. Gräters 'Todtenopfer' in *Bragur II*, S. 459–476 (auch in 'Zerstreute Blätter' II, S. 343–376) wird allein schon als Denkmal der im Dienste der Forschung verbundenen älteren und jüngeren Generation liebenswürdig bleiben.
- <sup>47</sup> Fülleborn erscheint als Mitarbeiter von *Bragur* erstmals in Band II, S. 324–328: 'Proben von einem neu entdeckten Dichter aus dem dreyzehnten Jahrhundert, genannt Bron von Schonebeke' (S. dazu auch den mit vollem Namen gezeichneten Nachtrag in *Bragur III*, S. 466 f.).
- <sup>48</sup> Gräter Du wirst noch ein: *großer Mann*. Die 2 Wörter von Gräter ersatzlos gestrichen.
- <sup>49</sup> Hochzeitslied, bei Griechen und Römern von einem Jungmänner- oder Mädchenchor vor dem Brautgemach gesungen, als literarische Gattung in Humanistenkreisen gepflegt.
- <sup>50</sup> Das Gedicht: 'De Geldhapers' ist in den *Idyllen* von Johann Heinrich Voß (Sämtliche Gedichte, 2. Teil), Königsberg 1801, S. 96 bis 108, nachzulesen. S. besonders V. 175 f.
- <sup>51</sup> S. unten Anm. 84.
- <sup>52</sup> Der Name des Philologen und Archäologen Niels Iversen *Schow* (1754–1830) steht rühmlich am Beginn der Papyrußforschung. Die 'Charta papyracea graece scripta Musei Borgeani' (im Besitz des Kardinals Borgia) hat *Schow* 1788 ediert.
- <sup>53</sup> Die 'herrliche Kritik' (S. 260–262) hält heute freilich nicht mehr stand. Gräter hat aus dem in der Großen Heidelberger Liederhandschrift stehenden Minnelied Herzog Johanns von Brabant (Herzog von 1260 bis 1294) zu Unrecht 10 Strophen 'aus der Mitte herausgeworfen', die der Originalform wohl besonders nahe standen. (Freundliche Auskunft von Herrn Prof. Dr. Josef Dünninger, Würzburg). – Die 'Anekdote' (S. 207–221) ist der *Eyrybyggja saga* ('Geschichte von den Leuten auf Eyrr', in der Thule-Übersetzung: 'Geschichte vom Goden Snorri') entnommen.
- <sup>54</sup> Zu dem Lied: 'Es blies ein Jäger wohl in sein Horn' (S. 277–281) vgl. auch *Bragur II*, S. 444 f. Dort ist unsere Briefstelle, leicht verändert, abgedruckt und mit anderen Bemerkungen Fülleborns kombiniert. In einer Fußnote geht Gräter auf die 'Distinction': Volkslieder – Bauernlieder ein. Im übrigen werden die 'Nachrichten' genau datiert: 'Aus Schlesien. v. 10. Aug. 1791', während in der hier wiedergegebenen Abschrift nur der Tag des Briefempfangs: der 16. Aug. 1791 festgehalten ist.
- <sup>55</sup> William *Shaw* (1749–1831), im presbyterianischen, dann im anglikanischen Kirchendienst aktiv. Freund, Mitarbeiter und Biograph des prominenten Dr. Samuel Johnson, hat sein gälisches und englisches Wörterbuch 1780 in 2 Bänden herausgebracht, nachdem 'An Analysis of the Gaelic Language' schon 1778 in London erschienen war.
- <sup>56</sup> Auch hier hat Fülleborn korrekt zitiert. Dem Verfasseramen: Jean Baptiste *Bullet* ist die Bezeichnung: abbé beigegeben. Das Werk ist bis zum Jahr 1760 auf 3 Bände angewachsen.
- <sup>57</sup> Der vollständige Buchtitel ist instruktiv:
- Louis *Le Pelletier* O.S.B., Dictionnaire de la langue bretonne où l'on voit son antiquité, son affinité avec les anciennes langues, l'explication de plusieurs passages de l'Ecriture Sainte et des auteurs profanes, avec l'étymologie de plusieurs mots des autres langues. Paris 1752.
- <sup>58</sup> Jacques *Le Brigant* hat mehrere Arbeiten über die 'langue primitive', das 'Gaulois' und das Bretonische geliefert. Eine 'introduction' in das Bretonische wurde 1779 in Straßburg gedruckt. (Die Angaben 56–58 sind Prof. Dr. Rudolf Schenda, Tübingen, zu verdanken).
- <sup>59</sup> = Ossianfreunde. Die launige Wortbildung stammt wohl von Fülleborn selbst.
- <sup>60</sup> Ein eigenhändig von Gräter abgeschriebener Brief des Wiener Hofbibliothekars und Bardendichters, Johann Nepomuk *Cosmas Michael Denis* (1729–1800), datiert: Wien, den 7. Jul. 1789, ist in der Sammlung: 'Briefe denkwürdiger Männer und Frauen an Friedrich David Gräter' (im Stuttgarter Nachlaß als Nr. 22) enthalten. Gräter hatte schon am 15. 5. 1789 seine 'Nordischen Blumen' an

Denis gesandt, s. Irmgard Schwarz, Friedrich David Gräter, Greifswald 1935, S. 11 mit Anm. 22 auf S. 139.

- <sup>61</sup> Vgl. Anm. 45 Mösien (griech.: Mysia): das nach den thrakischen Mysern benannte Land an der unteren Donau, von den Westgoten zerstört. Nach Jordanes zweiter Wohnsitz der Goten. – Ulanen (auch bei Gräter in dieser Schreibweise): wohl das Reitervolk der Krimkosaken. Auf der Krim hat sich ein Rest des Gotischen (und der Goten?) erhalten, worüber (mit Liste von 86 Wörtern) der flandrische Gesandte und Diplomat Ogier Ghiselin de Busberg 1589 berichtet hat; s. dazu Bragur IV 1, 1796, S. 124-131. (Freundliche Instruktion von Herrn Prof. Dr. Dünninger). – Carl Friedrich Fuldas (1724–1788) Leben und Werk hat Gräter zeitlebens beschäftigt; vgl. Jahrbuch 1968, S. 40: Nr. 15 in der Bibliographie.
- <sup>62</sup> Johann Ihre (1707-1780), Prof. in Uppsala, gilt als Schwedens bedeutendster Sprachforscher im 18. Jahrhundert. Er hat sich vor allem auch durch wegweisende gotische Forschungen verdient gemacht.
- <sup>63</sup> Der sächsische Jurist und Herausgeber des 'Ludwigslieds', Johannes Schilter (1632-1705), lehrte an der Universität Straßburg. Sein 'Thesaurus antiquitatum Teutonicarum' konnte erst einige Jahre nach seinem Tode (1726-1728) erscheinen.
- <sup>64</sup> Thomas G. Bensons Vocabularium Anglo-Saxonicum ist schon 1701 herausgekommen.
- <sup>65</sup> Robert Kelham (1717-1808), 'legal antiquari' und Übersetzer, Autor eines 'Dictionary of the Norman or Old French Language... I. II. 4 1779.
- <sup>66</sup> Abraham Magni Sahlstedt (1717-1776), schwedischer Sprachforscher, Kritiker und Nationalökonom.
- <sup>67</sup> Hans von Aphelen (1719-1779), norwegischer Lexikograph und Übersetzer, der seit 1749 in Dänemark wirkte und Mitglied der Akademie wurde.
- <sup>68</sup> Andreas Groenwall (um 1671-1758) war Prof. der Ethik und Politik in Uppsala. Die Namensform 'Bronwall' läßt sich wohl auf einen Lesefehler zurückführen.
- <sup>69</sup> Die Legende zum genau beschriebenen Titelpuffer lautet (in Aufnahme der Frage Werdomars): 'Bist du kein Barde?'
- <sup>70</sup> S. Bragur I, S. 193-206: 'Aelteste Vorstellung der Welt-Götter- und Menschen-Entstehung, aus der jüngeren Edda'.
- <sup>71</sup> Die Buchstaben 'K.' und 'W.' stehen unter Liedern des Minnesängers, Epikers und Ministerialen aus der Steiermark, Ulrich von Lichtenstein (1198- um 1276).
- <sup>72</sup> In der von Johann Georg Jacobi vorab für Damen gegründeten und herausgegebenen Zeitschrift: Iris, 'des vierten Bandes erstes Stück. Julius 1775', ist dieser Druckfehler schon berichtigt.
- <sup>73</sup> S. Anm. 44.
- <sup>74</sup> Bragur I, S. 339-354.
- <sup>75</sup> Johann Heinrich Häßlein (1737-1796), zuletzt Calculator und Rechnungs-Syndicus bei dem Rechnungsrevisions-Collegium in Nürnberg, Mitherausgeber von Bragur III, mit gediegenen, autodidaktisch erworbenen, Sprachkenntnissen, vornehmlich 'Hanns Sachsens würdiger Panegyrist und Praesentator'. ('Totdenopfer' in Bragur VI 2, Leipzig 1800, S. 254-273, wiederholt in 'Zerstreute Blätter' II, S. 377-406).
- <sup>76</sup> 'Das Wort lügen ist veraltert'. So Häßlein in seinem Beitrage: 'Einige Noten zum Heldenbuche. (Nach der Ausgabe von 1590. in 4.)' Gräter konnte dazu in einer Fußnote auf den noch täglichen Gebrauch 'an der nördlichen Grenze von Schwaben' und auf das damals noch ungedruckte Schwäbisch-Hällische Idiotikon verweisen (Bragur III).
- <sup>77</sup> „Das Wort gehört zu 'genießen'. Wir haben es in 'Genosse'. Noz, nözzer (pl.) hießen noch im 17. Jahrhundert die Weidetiere (Schafe, Ziegen) in Gossmannsdorf (bei Hofheim, Unterfranken). Fülleborn meint also mit diesem alten Wort nichts anderes als den 'Genuß Deiner Freundschaft'". (Prof. Dr. Dünninger).
- <sup>78</sup> Skuld heißt die dritte der Nornen, die Schicksalsgöttin der Zukunft.
- <sup>79</sup> Die Gottheit Wara (ahd. wara foedus) wacht über die geschworenen Eide und abgeschlossenen Verträge.
- <sup>80</sup> Mit den Neuerscheinungen hat sich auch Fülleborn immer rasch vertraut gemacht. Das Werk: 'Götterlehre oder Mythologische Dichtungen der Alten oder Romas Alterthum' von Karl Philipp Moritz, dem Verfasser des autobiographischen Romans 'Anton Reiser', war 1791 eine Neuerscheinung. (Zum Gewicht dieses Buchs s. Fritz Strich, Die Mythologie in der deutschen Literatur von Klopstock bis Wagner, I, Halle a.d.S. 1910, besonders S. 289-292).
- <sup>81</sup> Zu den geistesgeschichtlich bedeutsamen Briefen 'Ueber den Geist der Nordischen Dichtkunst und Mythologie' vgl. Anm. 36. Zum Begriff 'Nordia' s. Anm. 40.
- <sup>82</sup> Sollte 'M \* \* s Litaney' wieder eine Anspielung auf das resignierte Feilbieten der Morellen sein? S. oben S. [40] f. Es stört freilich das Genetiv-S. – Der lat. Interjektion: 'Ohe' hat sich auch Gräter gerne bedient.

- <sup>83</sup> Das Datum: Dec. 91 wieder vom Redaktor beige-schrieben.
- <sup>84</sup> Vgl. Anm. 51. Das 'Journal aller Journale. Oder Geist der vaterländischen Zeit-Schriften, nebst Anzeigen aus den periodischen Schriften und besten Werken der Ausländer' ist in den Jahrgängen 1786-1788 von Jonas Ludwig Hess herausgegeben und als 'Neues Journal . . .' 1790 in 12 Heften von Heinrich Wilhelm Lawätz fortgeführt worden, (Erscheinungsort: jeweils Hamburg).
- <sup>85</sup> Die 'Allgemeine Literatur-Zeitung' (A.L.Z.), 1785 in Jena gegründet, hat es dank ihren prominenten Förderern und Mitarbeitern auf ein hohes Niveau gebracht. - Die 'Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste', 1757 von Friedrich Nicolai ins Leben gerufen, später von Christian Felix Weiße redigiert, ist unter dem Titel: 'Neue Bibliothek . . .' (nach Hermann Hettner) "nicht bedeutend, aber weit verbreitet" ausgelaufen.
- <sup>86</sup> Die Strophen gehören zu dem erstmals im Vossischen Musenalmanach von 1791 veröffentlichten, später im Titel ein wenig erweiterten Gedicht: 'Sehnsucht nach Mitgefühl. An Mathison'. Sie stellen somit einen recht frühen Beleg für die Rezeption der Dichtung des Johann Gaudenz von *Salis-Seewis* (1762-1834) dar. (Freundliche Mitteilung des Salis-Experten, Dr. Götz Eberhard Hübner).
- <sup>87</sup> Ignaz Aurelius *Fehler* (1756-1839), gebürtiger Burgenländer, zum Protestantismus übergetreten, in Berliner Freimaurerkreisen rühmig, um die Verbreitung deutscher Kultur in Rußland verdient, beschloß „sein bewegtes Leben“ als General-Superintendent in Petersburg. Bezeichnend der Untertitel der neuesten ihm gewidmeten Monographie von Peter F. Barton: Vom Barockkatholizismus zur Erweckungsbewegung (Wien-Köln 1969). 'Marc-Aurel' ist (anonym) 1789-1792 erschienen.
- <sup>88</sup> Der erste Band der 'Deutschen Monatsschrift' (mit dem Motto: 'Freymüthig und bescheiden') ist 1790 bei Friedrich Vieweg d.Ä. in Berlin herausgekommen. Sie wurde unter veränderten Titeln bis 1803 fortgesetzt. Die Herausgeber sind (laut Vorrede: Halberstadt 10. 12. 1789) 'Deutsche, Brandenburgische, und von ganzem Herzen Freunde unsers Vaterlandes'. (Die in Württ. Franken 1968, S. 150, gemachten Angaben können jetzt dank den Recherchen des Herrn Prof. Schenda ergänzt werden).
- <sup>89</sup> Bürgers 'Akademie der schönen Redekünste', o. O. 1790-1791, hat mit der 3. Lieferung aufgehört.
- <sup>90</sup> Der in den 'Xenien' gerufte Dichter und Philosoph Karl Heinrich *Heydenreich* (1764-1801) hat sein 'System der Ästhetik' (1. Teil) 1790 bei Göschen in Leipzig herausgebracht.
- <sup>91</sup> Üblicher ist die Bezeichnung: 'Vossischer Musenalmanach'. Voß gab ab 1775 den 'Göttinger Musenalmanach' heraus.
- <sup>92</sup> Die Ballade des jungen August Wilhelm Schlegel, erstmals 1790 in Bürgers 'Akademie . . .' abgedruckt, steht im 2. Buch des 1. Bandes der Sämtlichen Werke, 1846, S. 186-199 (unter: Lieder und Romanzen).
- <sup>93</sup> Der in Ostpreußen geborene Daniel *Jenisch* (1762-1804) war Prediger in Berlin. D[ie] M[onatschrift] Josephi Secundi . . . (lat. und deutsch) s. Deutsche Monatsschrift Sept. 1790, S. 65-96 (Prof. Dr. Schenda).
- <sup>94</sup> Franz Alexander von *Kleist* (1769-1797), preußischer Offizier, nach Jurastudium Legationsrat in Berlin, dann Gutsherr bei Frankfurt an der Oder und in der Neuemark, hat trotz seinem frühen Tod ein stattliches dichterisches Werk hinterlassen.
- <sup>95</sup> Zur ersten persönlichen Begegnung Gräters mit Friedrich v. *Mathison* (1761-1831) s. Württ. Franken 1968, S. 54; 194 f.
- <sup>96</sup> Friedrich *Bouterwe(c)k* (1766-1828), gest. als Prof. der Philosophie in Göttingen, hat sich vor allem als Literaturgeschichtsschreiber (weniger als Dichter) einen Namen gemacht.
- <sup>97</sup> Johann Christoph *Adelungs* (1732-1806) 'Geschichte der Philosophie für Liebhaber', I-III, Leipzig 1786-1787, hat immerhin noch die 3. Auflage erreicht.
- <sup>97a</sup> Eine umfangreichere Monographie zu dem Thema scheint Abicht nicht mehr vorgelegt zu haben. Es läßt sich lediglich ein Beitrag zu dem von ihm und F. G. Born herausgegebenen 'Magazin zur Erläuterung und Anwendung des Kantischen Systems' registrieren, der im 1. und 2. Stück des II. Bandes dieser Zeitschrift (1790) zu suchen ist.
- <sup>98</sup> Vgl. Anm. 28.
- <sup>99</sup> Zwei anakreontische Lieder zergliedert und beurtheilt. Eine Vorlesung, gehalten am 18. September. Leipzig 1790.
- <sup>100</sup> Wiederum ein Rätsel, das sich nicht rasch lösen läßt. Daß Böckh sehr betrübt war, als sein schon 1778 entworfenener Plan zu einer 'Kritischen Bibliothek für die altdeutsche Literatur' sich zerschlug, daß er daher um so lebhafter auf Gräters Vorschläge zu einer Intensivierung und auch Popularisierung der vaterländischen Altertumswissenschaft einging, wird in dem schon erwähnten Nekrolog ('Totdenkmal') in *Bragur II*, S. 464-469 genauer geschildert. 1790 oder 1791 kann aber diese 'Bibl. mit Böckh' kaum mehr 'unter den Edendis aufgeführt' worden sein. Es wäre wohl auch höchst gewagt, einen Bezug zur 'Kritischen Bibliothek der schönen Wissenschaften', 2 Bände, Köthen 1795, (unter dem neuen Titel: 'Handbuch für Freunde der schönen Wissenschaften', 1797) herstellen zu wollen.

- 101 II. Kor. 6,9.
- 102 Ludwig Kaspar *Valckenaer* (1715-1785), seit 1766 Prof. in Leyden, berühmter holländischer Philologe, dessen kritische Ausgabe des euripideischen 'Hippolytos' (des Phädra-Dramas) 1758 erschien. (Freundlich mitgeteilt von Herrn Prof. Hommel).
- 103 Auch das Datum am Briefende nicht von der Hand des Abschreibers. Wohl von Gräter beigefügt.
- 104 Der Briefkopf in der geläufigen Weise behandelt: 'Rv'-Vermerk am linken, Datum; Dec. 95 am rechten Rand oben.
- 105 Marianne *Ehrmann* geb. v. Brentano (1755-1795): Gräters Amalie. S. Jahrbuch 1968, bes. S. 13-15; 131-200.
- 106 Es läßt sich mutmaßen, daß das Versprechen tatkräftiger Unterstützung auf die Werbung von Subskribenten für Bragur zielt. Vgl. Jahrbuch 1966, S. 166 f.
- 107 Georg *Schatz* (1763-1795), Vorleser beim Oberhofmarschall v. Studnitz in Gotha, dann Privatmann, war ein großer Lessing-Verehrer und arbeitete an angesehenen Zeitschriften aufklärerischen Charakters mit. Seine Gedichtsammlung: 'Blumen auf den Altar der Grazien', Leipzig 1787, hat Gräter im Band 4 der A.L.Z., No. 282, Okt. 1792, überwiegend positiv besprochen und ein paar Proben (vorab gelungener Epigramme) seiner Rezension einverleibt. Vgl. Gräters Brief an Fülleborn vom 19. 12. 1794 (Schiller-Nationalmuseum 5189). S. ferner: Lyrische Gedichte, 1809, S. 119 f.: 'Auf Schatzens Grab'.
- 108 dem Reime nicht hold bist: Die neue Seite beginnt mit 5 + 8 Zeilen, deren letzte so entschieden durchgestrichen sind, daß der Text nur z.T. noch rekonstruierbar ist:  
*Zuerst schicke ich Dir auch den Brief, den M. Ehrmann an mich geschrieben hat; er handelt größtentheils von Dir. In der That, sie muß Dir sehr zugethan gewesen seyn. Hinterläßt sie Kinder? Wie stehst Du mit ihrem Manne?*  
*Du Dir eine Heurath sehr zuträglich Bedenke, was zu Deinem Frieden dient. Du schreibst von verunglückten Freyereyen Mann wie Du fängt so etwas gescheuder an. Oder wählst und krittelst Du zu lange [?]*  
 Was die wohl in ihren Einzelheiten schwerlich zu klärenden intimeren Verhältnisse Gräters betrifft, so hat dieser in seinem Brief vom 19. 12. 1794 (Schiller-Nationalmuseum 5189) dem Freund einige Andeutungen von seinen nicht realisierten Heiratsabsichten gemacht. Später (in dem Brief vom 19. 12. 1795 - 4. 5. 1796, Schiller-Nationalmuseum 5190/5191) benützt er dann selber den Ausdruck: 'verunglückte Freyereyen' (vgl. Jahrbuch 1968, S. 19). Beide Briefe sollen in einem der nächsten Bände in vollem Wortlaut wiedergegeben werden.
- 109 Welchen Almanach hat Fülleborn im Auge?
- 110 Karl-Heinz Nitschack (Georg Gustav Fülleborn . . . 1940, S. 8) nennt den Namen des Kindes: Amalie Clementine Renate.
- 111 'Nicht zu vergessen, daß ich bey Deinem ersten Kinde, es sey Junge oder Mädchen, Pathe seyn muß. Ueberlebe ich Dich, so kannst Du versichert seyn, daß ich Vaterstelle vertrete', Gräter an Fülleborn in dem Brief vom 19. 12. 1794.
- 112 Der 'über den Lessingschen Nachlaß entstandene Prozeß' wird auch in der noch zu Lebzeiten Fülleborns erschienenen kleinen Biographie in 'Schummels Breslauer Almanach für den Anfang des neunzehnten Jahrhunderts. Erster Theil. Breslau 1801', S. 167, gestreift.
- 113 Seltsamerweise reimt sich diese betonte Versicherung Fülleborns, alle Beiträge allein bearbeitet zu haben, nicht mit den Angaben bei Meusel, Das gelehrte Teutschland . . . Zweyter Band, Lemgo 1796, S. 459. Die Aufzählung der vielen und langen Aufsätze aus der Feder des Herausgebers läßt dort immer noch Raum für fremde Beiträge.
- 114 Die Rezension ließ sich noch nicht verifizieren. Es liegt zwar nahe, 'N.A.' für eine Abkürzung der Zeitschrift: 'Der Nordische Aufseher' zu halten, an der auch Klopstock mitgearbeitet hat. Allein die Kluft zwischen dem Endjahr ihres Erscheinens (1761) und dem Brief von 1795 ist doch auffallend groß.
- 115 Der Leser stutzt, wenn er auf diese herablassend-mitleidige Vokabel: 'Krämchen' stößt, just bei einem Manne, der (wie es in 'Schummels Breslauer Almanach . . . S. 160 heißt) 'der erste' war, der 'zu der Fahne' des neu errichteten Wolfschen Seminars schwor'. Indes ist die Äußerung aus einer Situation heraus zu verstehen, in der es den 'Nordisten' (um es modern zu sagen) darum ging, die These von der Ebenbürtigkeit, wenn nicht gar Überlegenheit der nordischen Mythologie im Vergleich mit der griechischen zu begründen. In 'Homerolatrie' ist der Tadel kaum zu überhören; wird die allein der Gottheit gebührende 'latreia' auf einen noch so großen Sterblichen oder eine noch so erhabene Sache übertragen, so ist, die Entwicklung des Begriffs vorausgesetzt, eine Rüge angebracht.
- 116 Man wüßte gerne, wer der mächtige schlesische 'Sänger' und strenge 'Kunstrichter' war, von dem Fülleborn hier spricht.
- 117 Hesiod, Werke und Tage 25.



- <sup>118</sup> Darf man mit Herrn Oberbibliotheksrat Dr. Ulrich Sieber, Ulm, ergänzen: 'die P[erson] im Ritter[stift] Comburg'?
- <sup>119</sup> Allem Anschein nach will Fülleborn sagen, er wolle sich an Mimir als den Hüter des Quells der Weisheit und des Verstandes wenden.
- <sup>120</sup> Die Überschrift von Gräters Hand. Auch der (zu anderer Zeit geschriebene) Hinweis auf die Gedichtsammlung von 1809 und die Seite 94? Dort ist die erste Fußnote zu beachten: 'Nach des theuren Entschlafenen Wunsche in dieser Sammlung abgedruckt'. Ausführlich ist Gräter in seinem Briefe an Fülleborn vom 13.7.1800 (Schiller-Nationalmuseum 5192) auf das Gedicht eingegangen. 'Der Poesie, Empfindung und der äußerst glücklichen Anwendung der Nordischen Mythologie halber verdient es . . . gewiß gedruckt zu werden'. Wenn er, Gräter, aber sich nicht 'dem gerechtesten Vorwurf der Eitelkeit aussetzen' wolle, müsse er sich zurückhalten. Dagegen werde er sich 'königlich' freuen, wenn es in Fülleborns Zeitschrift: 'Nebenstunden' 'zu sehen' sei.
- <sup>121</sup> Als poeta doctus hat Gräter nicht an Erklärungen gespart: 'Braga, der Gott der Dichtkunst, und Gemahl Idunna's, der Göttin der Unsterblichkeit' (S. 94, 2. Fußnote).
- <sup>122</sup> Die Kenntnis des Beinamens Homers: Maionides (nach dem Vater und Großvater: Maion) setzt Gräter voraus.
- <sup>123</sup> Fußnote auf S. 95: 'S. Oberon'. Amande = Rezia, die leidgeprüfte Geliebte Hüons, des Helden in Wielands Dichtung.
- <sup>124</sup> Ragnar Lodbrok (Lodenhose), der Wikingerhäuptling aus dänischem Königsgeschlecht, ist 866 in England oder Schottland gefallen. In der Wikingersaga, einem altnordischen Prosaroman aus dem 13. Jahrhundert, spricht der geschlagene und vom englischen König Ella in die Schlangengrube geworfene Kämpfer noch zwei Klagestrophen, die im 21. Band der Sammlung Thule, herausgegeben von Paul Hermann, Jena 1923, S. 180 f., nachzulesen sind. (Prof. Dünninger).
- <sup>125</sup> 'Die Prophetin' (S. 97, 1. Fußnote).